

Schaffhauser

AZ

Gegründet 1918 als Arbeiterzeitung

8 Privatuni Für Geld ein Diplom absitzen? Scharfe Kritik am dubiosen Hochschulinstitut Schaffhausen.

19 Nonbinär Fritz Hanna W. wusste ein Leben lang nichts von der eigenen Intergeschlechtlichkeit. Ein Porträt.

23 Rittergut Die ältesten Sozialwohnungen der Stadt feiern Geburtstag. Wir schauen 150 Jahre in die Vergangenheit.



Geld und Glaube

Die Schaffhauser Pfingstgemeinde hat sich in eine luxuriöse Life Church verwandelt. Ein Kosmos, der über die Kirche hinausgeht. **Seite 3**

Robin Kohler



«Gemeinsam die Früchte einer erfolgreichen Partnerschaft zu ernten macht glücklich.»

Wir kultivieren Ihre Finanzen – in jeder Lebensphase.

 **Clientis**
BS Bank Schaffhausen

Kurzgesagt

Über die inflationäre Verwendung des Begriffs «Demokratie».

Grosse Worte wiegen dann schwer, wenn man sie sparsam einsetzt – und werden ganz klein, wenn sie leichtfertig hingeworfen werden.

Geschehen letzten Dienstag im Kantonsrat bei der Debatte zur Umsetzung der Transparenz-Initiative (siehe Seite 15). Das meistverwendete Wort auf beiden Ratsseiten: «Demokratie». Die Linke warf den Bürgerlichen «undemokratisches» Vorgehen vor; die Bürgerlichen wiederum fanden diesen Vorwurf selbst «undemokratisch». Das ist im Rahmen einer demokratischen Debatte natürlich erlaubt, ist ihrer aber nicht würdig. **Simon Muster**

In eigener Sache

Die neuen, offiziell von der WEMF beglaubigten Auflagezahlen sind da, und das ist für das AZ-Team seit vielen Jahren jeweils ein Grund zur Freude.

Die verkaufte Auflage der Schaffhauser AZ für die Erhebungsperiode von April 2021 bis März 2022 beträgt 2572 Exemplare. Das entspricht einem Plus von gut zwei Prozent gegenüber dem Vorjahr. Zum Vergleich: Die Schaffhauser Nachrichten (verkaufte Auflage: 14016 Exemplare) schrumpften im gleichen Zeitraum um gut 5 Prozent.

Innerhalb von fünf Jahren legte die AZ sogar 20 Prozent zu – ein Wachstum, das in der kriselnden Schweizer Zeitungslandschaft einmalig ist. **mg.**

Impressum

Schaffhauser AZ

Die unabhängige Wochenzeitung

Adresse

Webergasse 39
Postfach 57
8201 Schaffhausen

Kontakt

052 633 08 33
redaktion@shaz.ch
www.shaz.ch

Redaktionsleitung

Nora Leutert (nl.)
Marlon Rusch (mr.)

Verlag

Mattias Greuter
Bernhard Ott (Stv.)
verlag@shaz.ch

Redaktion

Mattias Greuter (mg.)
Mascha Hübscher (mh.)
Doerte Letzmann (dl.)
Luca Miozzari (lmi.)
Simon Muster (sim.)
Sharon Saameli (sam.)

Inserate

Sibylle Tschirky
inserate@shaz.ch

Abonnieren

Probeabo (3 M.): 35 Fr.
1 Jahr: 185 Fr.
1 Jahr Soli-Abo: 250 Fr.
abo@shaz.ch

Fotografie

Robin Kohler (rob.)

Kommentar

Lehrblätzig Hochschule



Die Politik hat bei der dubiosen Hochschule zu lange weggeschaut, findet **Mattias Greuter**. (Seite 10)

Vielleicht erwacht das private Hochschulinstitut Schaffhausen ja noch aus dem Dornröschenschlaf und findet 50 oder 100 Studis pro Semester.

Unmöglich ist das nicht. Aber es deutet bisher nichts darauf hin. Fünf Jahre nach dem ersten Semester hat sich fast nichts getan. Eine Schule findet man dort jedenfalls nicht.

Das ist überhaupt nicht neu, die AZ hat darüber mehrmals berichtet. Neu ist, dass sich allmählich die Politik für dieses dubiose Konstrukt interessiert. Denn was in diesem bescheidenen Klassenzimmer an der Rheinstrasse passiert, oder vielmehr nicht passiert, zahlen wir alle mit unseren Steuern. Die private Schule ist hoch subventioniert.

Der Geschäftsmann, der hinter der Hochschule steht, will mit seiner Schule Geld verdienen. Zwei Finanzquellen hat er primär im Auge: Erstens zahlungskräftige Menschen, die für wenig Arbeit ein schönes Diplom wollen. Zweitens den Staat, Subventionen, Steuergeld. Bisher brachte dieses mehr in die Kassen als die wenigen Studis.

In der AZ kommen nun Stimmen aus den drei grössten Parteien zu Wort, die mehr oder weniger kritisch sind, aber allesamt besorgt darüber, ob das Geld des Kantons hier gut investiert ist.

Der Kantonsrat hat das Geld für die Hochschule einst absegnet, und der gleiche Kantonsrat hat über fünf Jahre lang zugeschaut. Niemand wurde aktiv, auch nicht, nachdem die AZ mehrmals beleuchtete, wie wenig Schaffhausen für sein Fördergeld erhält und wie undurchsichtig das Hochschulinstitut Schaffhausen ist.

Nur eine stellte Fragen. Noch bevor das Geld zu fliessen begann, bevor es die Schule überhaupt gab, wollte die SP-Nationalrätin Martina Munz, die damals

noch dem Kantonsrat angehörte, mehr wissen über die geplante Förderung.

Die Regierung beschwichtigte, Munz verliess wenig später den Kantonsrat – und kein anderes Ratsmitglied behielt ein Auge auf die kuriose Privatschule.

Dass Munz heute, obwohl nicht mehr im Kantonsrat, von allen Befragten das Hochschulinstitut Schaffhausen am genauesten unter die Lupe nimmt, sieht für die 60 Kantonsrätinnen und Kantonsräte nicht gut aus. Jede und jeder von ihnen hätte jederzeit nachfragen, Einsicht verlangen, einen Vorstoss schreiben können.

Wo waren sie, die Sparfüchse aus FDP und SVP, die sonst jeden investierten Franken gern dreimal umdrehen? Wo waren die kritischen Linken, die sich Transparenz und ein kritisches Auge auf Deals zwischen Wirtschaft und Politik auf die Fahne geschrieben haben? Und was machte die Geschäftsprüfungskommission, betraut mit der Prüfung aller Geschäfte?

Sie alle haben nichts unternommen. Ein paar Antworten und Zahlen einfordern könnte man übrigens auch heute noch. Aber vielleicht ist den Ratsmitgliedern die Investitionssumme von drei Millionen Franken zu klein fürs Hinschauen. Oder sie haben einfach der Regierung vertraut.

Aus dem Hochschulinstitut Schaffhausen wird wahrscheinlich nie eine wahre Hochschule, die Leben in die Stadt bringt und wo im anregenden Austausch der Fachleute geforscht wird. Eher noch entsteht ein Weiterbildungs-Dienstleister für die lokale Wirtschaft, wo Karrieristinnen mit zu wenig Zeit und Betriebsökonominnen mit zu kurzen CV zu einem Diplom kommen. Vermutlich war genau das die ursprüngliche Idee. Ist auch voll okay. Aber dieses Konstrukt muss nicht mit Steuergeld finanziert werden.



Gebet Gott, was Gottes ist

FREIKIRCHE Die Schaffhauser Pfimi heisst jetzt Life Church. Ein Blick hinter die finanzstarke Kirche und ihre Geschäfte.

Nora Leutert

Ein wohliger Schein strahlt einem an diesem Septemberabend von der Halle im Industriegebiet entgegen. Die Life Church lädt zum ersten Mal zur Saturday Night. Freundliche Menschen, auch viele junge, stehen im Foyer zusammen, trinken etwas und unterhalten sich vertraut wie eine Familie. Dann strömen sie zum Gottesdienst. Die Band auf der Bühne empfängt sie mit einem eingängigen Worship-Popsong, es folgt eine inbrünstige Ballade, und die Gläubigen erheben ihre geöffneten Hände: «Nichts auf der Welt, könnt mich je erfüllen. Lob und Erfolg, die Schätze der Welt: genug war es nie. Doch du kamst zu mir und fügtest mich zusammen ... Nichts und niemand ist besser als Du.»

Ein junger Moderator begrüsst die Gemeinde und informiert, man könne seine Gebetsanliegen an der Saturday Night Church via QR-Code übers Handy mitteilen, das Gebetsteam bete im Hintergrund dafür.

Die Predigt hält heute der Gemeindeleiter Raffael Störchli persönlich. Auf die Bühne tritt ein vitaler Mittfünfziger, Glatze, weisses Hemd; witzig und verbindlich wie ein Autoverkäufer.

«Ich hatte bei den Vorbereitungen den Eindruck, dass Gott heute ganz konkret in Situationen hineinsprechen möchte», sagt er.

«Ich bin ein Freund klarer Verhältnisse»

Gemeindeleiter Raffael Störchli

Konkret zu bestimmten Personen, die resigniert hätten in einer Herausforderung am Arbeitsplatz oder in der Familie. «Weigere dich zu glauben, dass Gott nicht eingreifen kann! Halt durch, bleib dran», fordert Störchli die Leute auf und kommt euphorisch ins Predi-

gen, wie ein Motivationstrainer, der das ewige Leben in Aussicht stellt.

Nach dem Gottesdienst bleiben die Leute noch, genehmigen sich ein Gläschen Wein. Eine junge Frau erzählt, sie habe nach einer schwierigen, schicksalhaften Zeit in ihrem Leben zum Glauben und zur Pfingstgemeinde gefunden. Ein junger Mann steht draussen an der Bushaltestelle. Er ist frisch hierhergezogen und schaut sich verschiedene Gemeinden in Schaffhausen an: sucht die Gemeinde, die zu seinem sozialen Anker am neuen Ort werden soll. So erzählt er es auf dem Nachhauseweg, während die Nacht in der Stadt erwacht.

Das neue Zuhause

«Life Church» ist der neue Name der Schaffhauser Pfingstgemeinde. Sie ist mit ihren 230 Mitgliedern neben der Chrischona Schaffhausen die grösste evangelikale Freikirche im Kanton. Während die moderne ICF Church in den vergangenen zehn Jahren Besucherinnen verlor, blieb die Pfimi stabil und zog Nachwuchs heran. Lange suchte die Gemeinde nach einem neuen Zuhause und fand es schliesslich im Schweizerbild, wo sie für 3,5 Millionen ein Gebäude erwarb. Finanziert wurde der Kauf über Darlehen reicher Gemeindemitglieder



und den Verkauf des alten Gotteshauses im Rittergut; ein Ehepaar aus einer einflussreichen Schaffhauser Pfingstler-Familie kaufte es der Gemeinde ab – für 20 Prozent über dem Schätzwert. Umgebaut wurde die neue Halle für zusätzliche 1,4 Millionen Franken, die aus den Spenden der Mitglieder kamen.

Der Einzug in das neue Zuhause und das gleichzeitige 80-Jahre-Jubiläum wurde Anfang dieses Jahres medial gross gefeiert: Aus der etwas angestaubten Pfimi wurde die moderne «Life Church». Die nagelneue «Life Hall» wird von der Gemeinde seither auch öffentlich für Anlässe vermietet. Sie ist regional die wohl modernste Eventlocation.

Pastor Raffael Störchli hat die Pfingstgemeinde zum Aufstieg geführt. Seit 2017 steht er an der Spitze der Kirche. Mithilfe einiger vermöglicher und einiger weniger vermöglicher Leute hat er ein regelrechtes Unternehmen aufgebaut. Dieses umfasst nicht nur die Kirche, sondern einen kleinen Kosmos für sich.

Luxuriöse Ausstattung

Raffael Störchli empfängt in den Büros der Pfingstgemeinde in der Life Hall. «Das war ein Gnadenmoment», sagt Störchli zum Einzug ins neue Zentrum. «Manchmal öffnet der Himmel einem Türen.» Der Pastor führt durch die Räumlichkeiten der Glaubenszentrale: Einem Labyrinth aus Treppen und Räumen. In einem technisch hochgerüsteten Medienraum werden die Videoübertragungen der Gottesdienste geschnitten und für den YouTube-Channel aufbereitet, ein hübsch ausgestattetes Spielzimmer bietet alles für die Kinderbetreu-

ung und steht Familien offen. Daneben gibt es Sitzungs- und Lehrräume und eine Lounge. Von einem erhöhten Raum aus sieht man runter in die Gottesdiensthalle, hier befinden sich drei Plätze für die Dolmetscherinnen und Dolmetscher, welche die «Preaches» in freiwilliger Arbeit simultan auf Spanisch, Italienisch und Englisch übersetzen.

Über einen Raum hinter der Kulisse gelangt man auf die Bühne. Ein Flügel steht da. Raffael Störchli streicht darüber, hat etwas Staub an den Fingern. Der Praktikant solle doch bei Gelegenheit einmal mit dem Lumpen darüber fahren, ruft er einem altgedienten Gemeindeglied zu, das ehrenamtlich in der Halle beschäftigt ist. Ein selbstfahrender Staubsauger surrt in der Halle über den Boden.

Die frohe Botschaft

Störchli ist ein sympathischer Typ, ein Getriebener. Er komme halt aus der Wirtschaft, betont er mehrfach entschuldigend. Kritischen Fragen zum Geschäftlichen weicht er beiläufig aus, bringt stattdessen die Sinnfrage und redet sich um Kopf und Kragen. Dass ihn Jesus gefunden habe, habe ihm die entscheidende Wendung im Leben gegeben, den Kick.

In Glaubensfragen gibt er sich im Vergleich zu anderen Freikirchlern liberal, setzt auf die Mündigkeit und Eigenverantwortung. So ist Störchli zwar gegen Abtreibungen, weil er dagegen ist, (ewiges) Leben zu beenden. Laut eigener Aussage glaubt er aber nicht, dass man Homosexualität heilen, und den Gemeindegliedern vorschreiben müsse, dass

sie keinen Sex vor der Ehe haben dürfen.

Denn, so sagt er: «Von der Bibel geht eine Linie aus: die Liebesspur Gottes, die sich durch alles zieht. Wenn wir diesen Gedanken verstehen, nämlich die Wertschätzung des Menschen, muss ich keine Gebote mehr machen. Denn dann ist das Gebot hier drin», Raffael Störchli legt sich die Hand auf sein Herz.

Was Gott wolle, sei dann selbsterklärend, sagt Störchli. Und man fragt sich, ob das die Gemeindeglieder nicht gar noch mehr unter Druck setzt in ihren Ansprüchen an sich selbst, als Vorgaben dies tun.

Sein liberales Auftreten bedeutet aber nicht, dass Störchli kein religiöser Eiferer wäre. Er hofft etwa, dass in der Life Church noch mehr Wunderheilungen bezeugt werden, sagt er. «Ich spreche von ärztlich attestierten Heilungen. Und nicht von etwas weniger Kopfweh nach dem Handauflegen, das finde ich ehrlich gesagt eher etwas peinlich.»

Die Botschaft ist positiv. Die konservativen Inhalte überlässt Störchli Gastpredigern an der Kanzel und wohl auch der Seelsorge hinter den Kulissen und den Small Groups (Hauskreisen). Er selbst spricht zu den Gläubigen lieber vom Geben und Anpacken.

So hat der Pastor ein klares Verhältnis zum alttestamentarischen Zehnten, den jedes Gemeindeglied zahlen sollte: «Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! – Das ist doch halb so wild», findet Raffael Störchli. «Ich zahle auch nicht gerne Steuern, aber verstehe, dass ich sie zahlen muss. Jeder gibt, was er will. Ob es bei jedem zehn Prozent sind, das weiss ich nicht und will ich nicht wissen, das kontrollieren wir auch nicht.»

Die Gemeinde finanziert sich vor allem

über die Mitgliederspenden. Etwas Geld gewinne man zusätzlich aus der Hallenvermietung. Man vermiete diese aber nicht, um Geschäfte zu machen, sondern um Teil der Stadt zu sein. Das Budget der Gemeinde liege fürs kommende Jahr bei knapp 800 000 Franken, sagt Raffael Störchli. Damit müssen unter anderem 360 Stellenprozent der Mitarbeitenden bezahlt werden, der Löwenanteil der Arbeit geschieht aber freiwillig. Der Gemeindeleiter selbst ist zu 80 Prozent angestellt und verdient nach eigenen Angaben den Lohn eines Primarlehrers. Hinzu kommen Spesen.

Dann gibt es noch Bereiche, die aus der Kirche ausgelagert wurden, und die der Pastor unter Aufwand seines ganzen vertrauensvollen und verschmitzten Charmes als Nebensache wegwischen will und sich dabei in Widersprüchen verstrickt. Nein, nein, das sei kein Problem, das sei seine Welt, tut er die Frage ab, ob es für ihn kein Problem sei, Glaube und Geschäftliches zu vermischen.

Die Nebensachen

Die Life Church mietet ihre Eventartikel, etwa die Anlagen für das grosse Schaffhauser Kerzenziehen, das sie jährlich durchführt, bei Go4rent: einem Beratungs-, Druck- und Vermietungsservice, der grosse Anlagen wie Hüpfburgen, Festzelte und technischen Bedarf besitzt. Geführt wird Go4rent von Raffael Störchli, angesiedelt ist es bei ihm zu Hause. Teil des Teams ist zudem David Furrer, ebenfalls Mitglied der Life-Church-Gemeindeleitung und (wie auch seine Frau) bei der Gemeinde angestellt. Sie geschäften mit der Kirche, die sie selbst leiten. Ergänzt wird das Team durch weitere Gemeindeglieder und Störchlis Sohn.

Vom Web-Auftritt her würde man vermuten, Go4rent sei ein Unternehmen. Das ist es allerdings nicht, sondern ein Verein.

Ein Verein darf nicht hauptsächlich eine wirtschaftliche Tätigkeit verfolgen. Er darf zwar kaufmännisch tätig sein, um seinen ideellen Zweck zu erreichen, dann aber müsste er ins Handelsregister eingetragen sein und strenger Buch führen. Das ist bei Go4rent nicht der Fall, wie Nachfragen beim Zürcher Steueramt zeigen: Das Team füllt nicht einmal eine Steuererklärung aus, obwohl es das müsste. Es ist nirgends gemeldet und fliegt mit seinem Verein komplett unter dem Radar.

Am Telefon darauf angesprochen gerät Raffael Störchli in Bedrängnis: Es sei nicht das Ziel, Geld zu verdienen, sondern Dinge an die eigene Kirche und andere kirchliche und gemeinnützige Organisationen günstig zu vermieten. Wobei Normalkunden aber marktübliche Preise zahlen. «Die Idee war, Dinge zu

entflechten. Ich bin ein Freund klarer Verhältnisse. Ich mache das ehrenamtlich, ich habe mir selber bis jetzt keinen Franken ausbezahlt, sondern nur investiert.»

Es verdiene niemand Geld an Go4rent, ausser mal einen Znacht oder ein Trinkgeld. Wenn Gewinn übrig bleibe auf den Vereinskonto, die über ihn laufen, werde dieser für Pionierprojekte im kirchlichen Umfeld gespendet. Dazu sei es bis jetzt aber nicht gekommen, da die Pandemie die Eventbranche vorübergehend stilllegte. Die Vermietung laufe nun aber gut. Man sei gerade in einem «Change», sagt Raffael Störchli, wieder gefasst, der Verein soll professioneller aufgestellt und angemeldet und vielleicht in eine Firma umgewandelt werden.

Besonders nagelfest ist das nicht. Die Gemeindeglieder haben sich da ein eigenes Geschäftsbiotop geschaffen rund um die Kirche.

Ergänzt wird dieses Biotop durch eine weitere Partnerschaft: Jene mit der Jüngerschaftsschule Go4it der Pfingstgemeinde Burgdorf. Die Life Church ermutigt geeignete Leute aus ihrer Gemeinde, in Burgdorf eine Ausbildung zu machen und nimmt ihrerseits Praktikantinnen und Praktikanten aus der

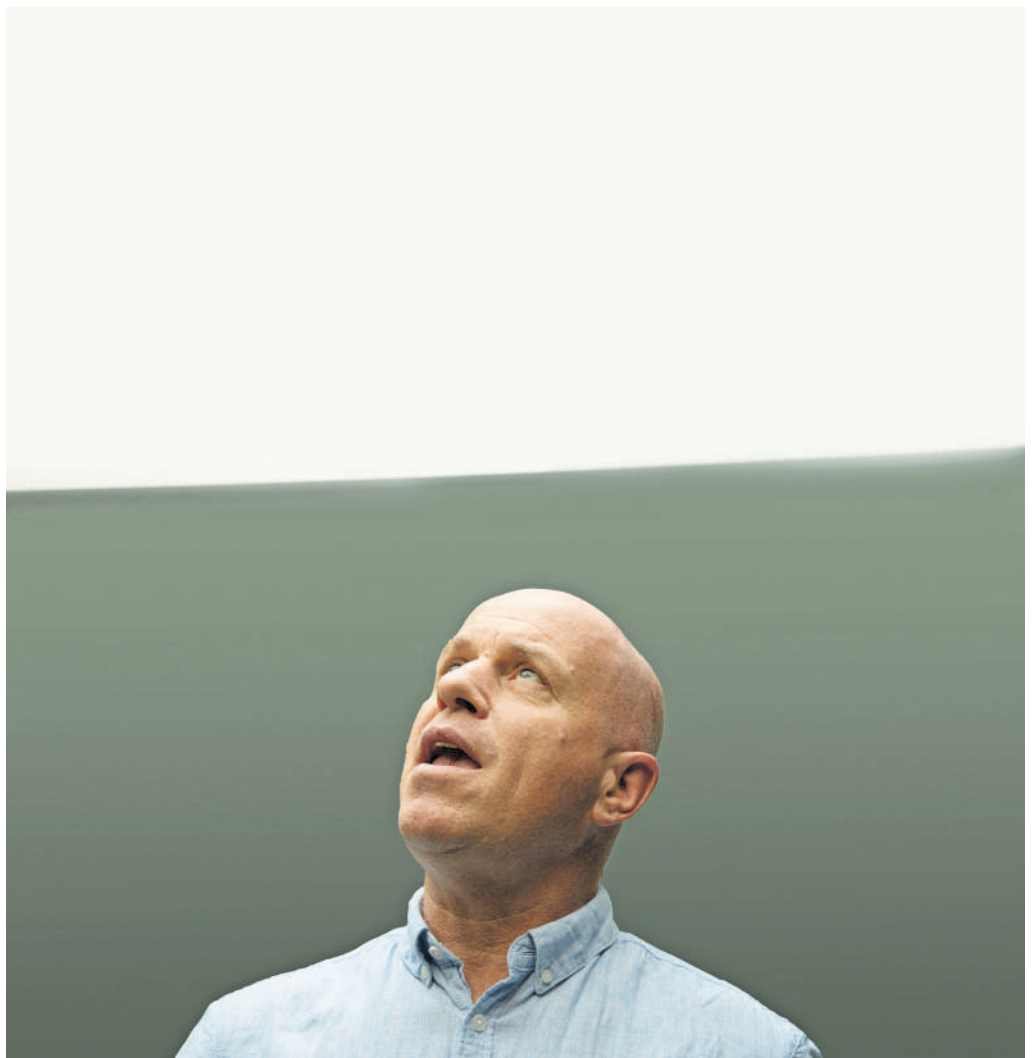
Schule auf – wie denjenigen, der momentan die Life Hall und das Klavier auf der Bühne in Schuss hält.

Schulleiter der Jüngerschaftsschule ist im Moment Raffael Störchli selbst. Das sei ein interimistisches 20-Prozent-Mandat, für welches er zum gleichen Ansatz wie in der Life Church entlohnt werde, sagt er. So fügen sich die Dinge im Kleinen zusammen.

Lobpreisung

Sonntagmorgen, Gottesdienst in der Life Church im Schweizersbild. Die Leute fühlen Gottes Gegenwart, eine Frau bezeugt eine prophetische Vision, die sie mit allen teilt. Der bei der Kirche angestellte Preacher zeichnet seine theologischen Ausführungen an der Flipchart auf. Das Spendenkörbchen mit grossen Noten darin geht durch die Reihen.

Die Musik bewegt das Herz: «Heiliger Geist, reiss Mauern ein. Heiliger Geist, komm brich herein». Und es ist gut vorstellbar: Sich davon mitreissen zu lassen, besonders in einem Moment, wo man im Leben nach Halt sucht, ist nicht schwer.



Gemeindeleiter Raffael Störchli hat die Gemeinde zur Life Hall geführt.

Fotos: Robin Kohler

Evang.-ref. Kirchgemeinden

www.ref-sh.ch/kirchgemeinden

Stadt Schaffhausen

Samstag, 17. September

Bodensee-Kirchentag

- 10.00 **Eröffnung des Bodensee-Kirchentages** auf dem Fronwagplatz mit Stadtrat Raphaël Rohner, Kirchenratspräsident Wolfram Kötter, Pater Anselm Grün. Musik: Lisa Stoll, Alphorn. Bei Regen im St. Johann
- 14.30 **Mitmach-Konzert** im St. Johann für Kinder und Erwachsene mit Andrew Bond
- 21.00 **Nacht der Lichter** im Münster. Taizé-Lieder singen mit dem Jugendchor der Singschule MKS Schaffhausen, Ltg. Hans-Jörg Ganz, Pfr. Matthias Eichrodt und Team. Projektmäßiges Mitsingen möglich um 19.30 Uhr im Münster

Sonntag, 18. September

Bodensee-Kirchentag

- 10.15 **Ökumenischer Festgottesdienst** zum Betttag im St. Johann mit Pfr. Wolfram Kötter mit Repräsentanten der Evang. Kirche Schweiz, der Christkath. Kirche, der Erzdiözese Rottenburg-Stuttgart, den Pfarrpersonen Urs Elsener und Klaus Gross, La Capella Kirchenchor und St. Peterchor Schaffhausen, Ltg. Hans-Jörg Ganz und Christoph Honegger
- 10.15 **Familiengottesdienst** im Pfarrzentrum St. Maria mit Pfarreiseelsorgerin Andrea Honegger und Pfrn. Nyree Heckmann. Anschl. Baumpflanz-Aktion, Spielstrasse und Pizzawagen
- 10.15 **Klima-Gottesdienst** im Kräutergarten mit Taufe, «Schöpfung zum Staunen». Gestaltet von Carmen Isler (röm.-kath.), Alois Carnier (christkathol.), Pfr. Daniel Müller und Pfr. Matthias Eichrodt (evang.-ref.). Musik: Pfrn. Bea Kunz. Bei schlechtem Wetter im Kreuzgang oder St.-Anna-Kapelle
- 10.15 **Meditations-Gottesdienst** im Münster mit Pfarreiseelsorgerin Bernadette Peterer, Pfr. Horst Gamedinger und Pfr. Ruedi Waldvogel, Roland Müller, Flöte, David Stamm, Orgel
- 10.15 **Musikalischer Festgottesdienst** mit Aufführung der Jodlermesse «Bhüet euch!» von Marie-Theres von Gunten mit den Rheinfalldjollern und Pfr. Martin Baumgartner. Apéro, Bibel-Diorama im Steigsaal (Darstellung biblischer Szenen) von Andreas Christ, Gailingen
- 10.15 **Jazz-Gottesdienst** auf dem Fronwagplatz mit Pfr. Peter Vogelsanger und Pfrn. Dorothe Felix. Musiker: Bernie Ruch, Joscha Schraff, Jean-Pierre Dix, Janett Niculin. Moderation Vreni Winzeler
- 11.30 **Nachgefragt:** «Ist die Kirche noch zu retten?» Podium im St. Johann im Anschluss an den Gottesdienst mit Präsidentin EKS Rita Famos

und den Bischöfen Heinrich Bedford-Strohm, Matthäus Karrer und Harald Rein. Moderation Christine Stark

Montag, 19. September

17.00 **Buchthalen:** Lesegruppe im Hof-AckerZentrum

Dienstag, 20. September

- 7.15 **St. Johann-Münster:** im St. Johann
- 7.45 **Buchthalen:** Morgenbesinnung in der Kirche
- 12.00 **Zwingli:** Quartiermittag für alle – ein Treff für Jung und Alt. Anmeldung bis Montag, 17 Uhr (auf Beantworter oder E-Mail)
- 12.30 **Orgelkonzert** im St. Johann mit Andrea Pedrazzini, Locarno
- 14.30 **Steig:** Malkurs im Pavillon. Auskunft: theres.hintsch@bluewin.ch
- 19.30 **Buchthalen:** Heilmeditation im HofAckerZentrum

Mittwoch, 21. September

- 12.00 **St. Johann-Münster:** Mittagsgebet für den Frieden im St. Johann. Kerzen anzünden und Stille
- 14.00 **St. Johann-Münster:** Arche im Hofmeisterhuus, Eichenstr. 37. Für Kinder vom 1. Kindergarten bis 2. Klasse
- 14.30 **Steig:** Mittwochs-Café im Steigsaal auch mit Spielen
- 15.00 **Buchthalen:** «Kafi Intermezzo» im HofAckerZentrum. Kaffee und Kuchen. «Bunt sind schon die Wälder» – Lieder und Texte zur Nachsommerzeit, präsentiert von Adriana Di Cesare, Gesang, und Carlos Greull, Klavier. Ohne Anmeldung
- 18.00 **Zwingli:** Palliative-Café. Mittwoch, «Vorstellen des Vorsorgeauftrags und der Patientenverfügung». Gast: Monika Lacher, dipl. Pflegefachfrau HF, Schweizerisches Rotes Kreuz, Kanton Schaffhausen
- 18.00 **Friedensgebet im Münster:** Interreligiös und interkulturell. 18–19 Uhr Friedensgebet. 19–20 Uhr Stunde der Begegnung mit Apéro (Vorhalle) Veranstalter: Landeskirchen, Schaffhauser Menschenrechtstage, Interreligiöser Dialog Schaffhausen
- 19.30 **St. Johann-Münster:** Sitzen in der Stille (Meditation) im Münster/ Seiteneingang

Donnerstag, 22. September

- 12.00 **Steig:** FäZ – Family-Zmittag im Steigsaal. Anmeldung bis Dienstag an fr_fuellemann@bluewin.ch
- 14.00 **Buchthalen:** Malkurs im Hof-AckerZentrum
- 16.15 **Steig:** Fiire mit de Chliine im Steigsaal mit Marlene Wiese

Freitag, 23. September

- 17.00 **St. Johann-Münster:** FunFactory Kids (Theatergruppe für 3.–5. Klasse).
- 19.00 **St. Johann-Münster:** FunFactory (Jugendtheatergruppe für 6.–8. Klasse) jeweils im Hofmeisterhuus, Eichenstr. 37. Anmeldungen bis 12 Uhr: 077 511 30 62 / stephanie.signer@ref-sh.ch

**Christkatholische Kirche
St.-Anna-Kapelle beim Münster**

www.christkatholisch.ch/schaffhausen

Freitag, 16. September

19.30 Feurige Klassik 2.0 mit dem Neuen Zürcher Orchester und Werner Bärtschi am Klavier in der Kirche St. Johann

Samstag, 17. September

11.00 im Rahmen des Bodensee-Kirchentages wird Frau Miriam Schneider einen Workshop anbieten zu «Unterwegs» in die Zukunft – Podium im Haberhaus

Sonntag, 18. September

- 10.15 Festgottesdienst in der Kirche St. Johann unter anderem mit Bischof Harald Rein
- 10.15 Klimagottesdienst im Kräutergarten vor der St.-Anna-Kapelle mit den drei Landeskirchen

**Römisch-katholische Kirche
im Kanton Schaffhausen**

www.kathschaffhausen.ch

**Gottesdienste am
Bodensee-Kirchentag Schaffhausen**

Sonntag 18. September um 10.15 Uhr

St. Johann (Chöre), Bühne Fronwagplatz (Jazz), Steigkirche (Rheinfalldjoller), St. Maria (Familien), Kräutergarten (Klima) und Münster (Meditation).

Kollekte: Schaffhauser Bettagsaktion

**IHRE LANDESKIRCHEN
im Kanton Schaffhausen**

EVANGELISCH-REFORMIERT, RÖMISCH-KATHOLISCH, CHRISTKATHOLISCH

BAZAR

brigitte-schlatter Bilder

Eröffnung Do 15. 9., ab 17 Uhr, Unterstadt 8, vormals Papeterie Wettstein. Weitere Öffnungszeiten: Do / Fr 14–19 Uhr, Sa 11–18 Uhr

Cold Flow

Du willst erleben, wie sich der Rhein in der kalten Jahreszeit anfühlt? Mit seiner Hilfe dein Immunsystem stärken, deine Komfortzone verlassen. Ab 22.9.22 | 18.20 | Lindli. www.bewegt-sein.jetzt

HERBST-DETOX – Sanfte Reinigungskur für zu Hause – mit neuer Kraft und Leichtigkeit durch den Herbst:

24. 9. + 8. 10. 2022. Naturheilpraxis für Tibetische Medizin, Marianna Neidhart, www.tibetmedizin.ch, Tel. 052 620 33 53

LU JONG-YOGA BASICS – Gesundheit für Körper und Geist.

Die 23 Grundübungen des Tibetischen Heilyogas (LJ 1). 4 x montags, 17.30 – 18.30 h, 24.10. / 31.10. / 7.11. / 14.11.22 Für EinsteigerInnen und Fortgeschrittene empfohlen. Marianna Neidhart, www.tibetmedizin.ch, Tel. 052 620 33 53

Kaufe Schallplatten, auch Sammlungen

Rock – Pop – Jazz
Tel. oder SMS 078 794 80 37

Wer erinnert sich an?

*** Anne-Marie BOHNENBLUST ***

GF-Fabrikfürsorgerin (1925–1960). Biografin bittet um Mithilfe. Jedes Detail zählt. fraeulein.bohnenblust@gmx.ch

Bazar-Insertat aufgeben: Text senden an insertate@shaz.ch.
Titelzeile + 4 Textzeilen: Preis CHF 20.–. Jede weitere Textzeile (max. 3) + CHF 2.–. Zuschlag für Grossauflage CHF 10.–.
Zu verschenken gratis. Bezahlung per Vorauskasse.

Verdribbelt

ALTERSVORSORGE Im Gespräch mit den SN stellt Hannes Germann die BVG-Reform in Aussicht. Gleichzeitig hilft er, sie zu verschleppen. Ein Matchbericht.



Hannes Germann ver stolpert im Spiel den Ball – und im Ständerat die Reform der zweiten Säule.

KEYSTONE/Alessandro della Valle

Simon Muster

In der Politik ist es wie beim Jassen: Wer nur wenige Trümpfe in der Hand hat, sollte sie nicht leichtfertig verwerfen. Aber da Ständerat Hannes Germann (SVP) als langjähriger Topstürmer des FC Nationalrats lieber Fussball spielt, sucht man am besten dort für eine passende Metapher für sein misslungenes Täuschungsmanöver: Er hat sich verdribbelt.

Was ist passiert? Am 25. September stimmt die Schweizer Stimmbevölkerung über die AHV21-Reform ab. Um ein drohendes Loch im wichtigsten Sozialwerk zu verhindern, sollen die Mehrwertsteuer und das Frauenrentenalter angehoben werden. (AZ vom 8. September).

Die Befürworterinnen der Vorlage – Hannes Germann und die bürgerlichen Parteien, die Wirtschaftsverbände, der Bundesrat – müssen also die Stimmbevölkerung von zwei Punkten überzeugen: Erstens, dass die AHV vor dem Kollaps steht und zweitens, dass die Angleichung des Rentenalters der Frauen ein überfälliger Schritt der Gleichstellung ist, um das Sozialwerk zu retten – obwohl Frauen gemäss neustem Bericht des Bundesrats im Alter rund 35 Prozent weniger Rente erhalten.

Für den ersten Punkt müssen die Befürworter kaum Überzeugungsarbeit leisten: Gemäss dem letzten Sorgenbarometer der Credit Suisse hatten die Befragten gleich viel Angst vor der Klimakatastrophe wie vor einer Finanzierungslücke in der AHV, auch wenn das Geld im AHV-Fonds sprudelt wie noch nie.

Diese Angst vor dem eminenten AHV-Kollaps machte sich Germann letzte Woche im Streitgespräch zur AHV-Reform mit Nationalrätin Martina Munz (SP) in den *Schaffhauser Nachrichten* argumentativ zunutze: «Wenn wir wegschauen und die Probleme den kommenden Generationen überlassen, machen wir unsere Aufgabe als Politiker nicht.»

Bleibt Punkt zwei – wie überzeugt man Frauen trotz Lohnungleichheit und Rentenlücke dazu, länger zu arbeiten? Da die Rentenlücke für Frauen in der zweiten Säule, der beruflichen Vorsorge (BVG), geschuldet sei, habe das gar nichts mit der vorliegenden AHV-Reform zu tun. In den Worten von Fussballer Germann: «Jetzt die AHV sichern und die grössten Mängel in der zweiten Säule im Rahmen der angelaufenen BVG-Reform eliminieren.»

Übersteiger links, Übersteiger rechts, das Tor zum Abstimmungssieg steht frei. Doch just an dem Tag, an dem die SN das Streitge-

spräch veröffentlichen, stellen sich die Befürworterinnen selbst ein Bein.

Auf die Ersatzbank

Wie die Sozialkommission des Ständerats letzten Donnerstag nämlich bekannt gab, verschiebt sie die BVG-Reform auf die Ersatzbank. Mit dabei: Hannes Germann – «wenn auch *contre coeur*», wie er auf Anfrage angibt.

Scheinbar konnte sich die Kommission in den Tagen zuvor nicht darauf einigen, wie die Senkung des Umwandlungssatzes, der Kern der BVG-Reform, kompensiert werden soll. Denn: Ein tieferer Umwandlungssatz bedeutet tiefere Renten, was automatisch auch die Rentenlücke bei den Frauen in der zweiten Säule weiter aufreissen würde. Damit das nicht geschieht, werden verschiedene Varianten diskutiert, wie diese Einbussen kompensiert werden sollen – einige grosszügiger, andere knausriger.

Hätte der Ständerat also vor der Abstimmung über die AHV-Reform beweisen wollen, dass er es mit der Besserstellung der Frauen ernst meint – jetzt wäre der ideale Zeitpunkt gewesen. Dieser Meinung war bis vor kurzem auch Taktikfuchs Germann: Noch im Juni, als der Ständerat nach einem chaotischen Vorgehen die BVG-Reform zurück in die Sozialkommission schickte, schrieb er in den SN: «Statt viel Zeit zu versäumen, müssen wir uns im nächsten Quartal auf Verbesserungen für Menschen im Tieflohnbereich sowie mit Mehrfachbeschäftigungen, oftmals Frauen, konzentrieren.»

Doch nun hat der Ständerat den Ball aus den Augen verloren und verschiebt die Reform nach hinten. Germann beschwichtigt zwar: «Bei den notwendigen Reformschritten herrscht in der Kommission weitgehender Konsens.» Sie hätten signifikante Verbesserungen für Geringverdiener und für Leute mit mehreren Teilzeitjobs vorgesehen.

Wie signifikant diese Verbesserungen aber wirklich sein werden, und ob diese reichen, um die Schlechterstellung von Frauen in der zweiten Säule abzufedern, erfährt die Stimmbevölkerung erst nach der AHV-Reform.

Oder anders gesagt: Das Hauptargument, warum Frauen der AHV-Reform zustimmen sollen, entpuppt sich vorläufig als Täuschung.

Die Politik will mehr Uni sehen

PRIVATHOCHSCHULE Kritik aus dem Kantonsrat und ein schwerwiegender Vorwurf. Nationalrätin Martina Munz ist überzeugt: Am Hochschulinstitut Schaffhausen sitzt man sein Diplom lediglich ab – für viel Geld.

Mattias Greuter

Ein leeres Klassenzimmer und ein voller Briefkasten: Beim «Hochschulinstitut Schaffhausen», einer privaten Hochschule, die sich 2016 in Schaffhausen angesiedelt hat und seither mit Millionen vom Kanton unterstützt wird, ist von einem echten Lehr- und Forschungsbetrieb weiterhin nicht viel zu sehen. Das weiss auch die Politik, und allmählich treten kritische Stimmen auf, die für die Fördergelder des Kantons eine Gegenleistung sehen wollen.

Mehrmals hat die AZ aufgezeigt, dass an der Rheinstrasse 10, wo das private Institut ein Stockwerk vom Kanton mietet, kein echter Hochschulbetrieb stattfindet. Am 7. September 2017, kurz vor dem offiziellen Studienbeginn, waren keine Büros besetzt, Anfragen und Einschreibungen für ein Studium wurden wochenlang nicht beantwortet (nachzulesen unter epaper.shaz.ch). Als Reaktion auf die AZ-Recherche «Luftschloss Hochschule» organisierte die Schule eine Pressekonferenz, um ihre Existenz zu beweisen. Ein Studiengang sei

– von der Öffentlichkeit völlig unbemerkt – bereits ein halbes Jahr zuvor gestartet, erklärte Rektor Christian Werner.

Einen echten Studenten oder eine reale Professorin hat man aber auch seither nie in Schaffhausen zu Gesicht bekommen.

Nachdem die Privatschule völlig überraschend die offizielle Akkreditierung als universitäres Institut geschafft hatte und nun anerkannte Diplome und Titel vergeben darf (AZ vom 28. Juli 2022), sprach die Schule auf Nachfrage vage von zwei bis acht Studierenden in den drei Studiengängen Wirtschaftspraxis, Betriebswirtschaftslehre und Sport- und Eventmanagement).

Mehrheitlich vom Staat finanziert

Auch wenn grosszügig etwas höhere Zahlen angenommen werden, hat die Schule selbst bei hohen Studiengebühren von rund 1000 Franken pro Monat bisher mit staatlichen Subventionen mehr Geld eingenommen als mit dem

Lehrbetrieb. Die Schule räumte ein, dass es sich bei den Studierenden vor allem um Leute handelte, die von anderen Schulen der gleichen Firma in Deutschland oder Österreich einfach nach Schaffhausen verlegt wurden.

Beim letzten Besuch der AZ sagte eine Büronachbarin einen Stock tiefer, sie habe noch nie jemanden von der Schule gesehen. Voll ist weiterhin nur der Briefkasten.

Klar: Das «semivirtuelle» Studienkonzept des Hochschulinstituts sieht vor, dass nur zehn Präsenztage pro Semester stattfinden, der Rest ist Fernstudium – und während des Corona-Lockdowns konnten auch die wenigen Präsenztage nicht stattfinden. Aber auch unter Berücksichtigung dieser Umstände ist die Leere vor Ort mehr als merkwürdig.

Ende Oktober oder Anfang November – eine genauere Angabe bietet die Webseite des Instituts nicht – soll das nächste Semester beginnen. Die Situation vor Ort ist unverändert.

Drei Millionen – und gern noch mehr

Die Kantonsregierung setzt dennoch grosse Hoffnungen in die Schule. Diese soll junge Leute anziehen und helfen, die Überalterung der Schaffhauser Bevölkerung zu bremsen und zugleich den Wirtschaftsstandort stärken. Das ist dem Kanton etwas wert.

Bis Ende des Jahres werden im Rahmen einer Leistungsvereinbarung 1,5 Millionen Franken kantonale Fördergelder ausbezahlt sein. Eine weitere Million plus eine halbe vom Bund stehen bereit, wenn das Institut die Vorgaben der Leistungsvereinbarung bis 2027 erfüllt.

Lohnt sich diese Investition? Stimmen aus den Parteien sind skeptisch.

SP-Kantonsrätin Linda De Ventura äussert «starke Zweifel, dass dieses Institut dem Kanton einen volkswirtschaftlichen Nutzen bringt, der 2,5 Millionen Franken wert ist.» Dafür bräuchte es Studierende, die sich nicht nur in einen Studiengang in Schaffhausen einschreiben, sondern tatsächlich Vorlesungen in Schaffhausen besuchen und bestenfalls hier wohnen, findet De Ventura.

In einem Gespräch mit dem *Schaffhauser Fernsehen* hat der Vize-Rektor der Schule, Jürgen Brücker, bereits laut über eine weitere Leistungsvereinbarung mit dem Kanton nachgedacht, also noch mehr Fördergeld. Er sei da «gut vernetzt» mit dem Regierungsrat.



Foto: iStock / Cimmerian, Montage: AZ

Kantonsrätin De Ventura fordert: Der Kanton müsse vorher prüfen, welchen Mehrwert das Institut tatsächlich nach Schaffhausen bringe und die Ergebnisse dieser Prüfung öffentlich zugänglich machen. Sie sagt: «Ich gehe davon aus, dass eine weitere finanzielle Unterstützung des Hochschulinstituts in der SP-Fraktion kritische Fragen aufwerfen wird.»

Etwas lockerer sieht Thomas Stamm die Sache, der für die SVP im Erziehungsrat sitzt. Er freut sich über die Akkreditierung des Instituts und vermutet, dass sich diese positiv auf die Studierendenzahlen auswirken dürfte. Für noch mehr Geld für die private Schule sollten seiner Meinung nach aber neue Bedingungen gestellt werden: «Eine Verlängerung oder Erneuerung der Leistungsvereinbarung sehe ich kritisch. Wenn, dann nur in Verbindung mit harten Parametern wie einer Studentenpauschale.»

Heute könnte das Hochschulinstitut theoretisch mit einer einzigen Studentin pro Fach operieren und würde die Voraussetzungen für die drei Millionen Franken von Kanton und Bund erfüllen – mit einer Studentenpauschale à la Stamm würden künftige Beträge mit der Anzahl Studierender verknüpft.

Auch SVP-Kantonsrat und -Stadtrat Daniel Preisig ist nicht glücklich, wenngleich er das Projekt «nicht als gescheitert» bezeichnen möchte. Er sieht in der Erfahrung mit dem privaten Institut auch eine Lehre: «Wenn sich der Kanton oder die Stadt bei solchen Projekten engagieren, braucht es eine Absicherung, dass tatsächlich Studierende vor Ort sind.» Dies ist mit einer geschickten Boden- und Immobilienpolitik möglich.

Raphaël Rohner, FDP-Kantonsrat und im Stadtrat für die Bildung zuständig, betont, er sehe die Entstehung des Instituts «grundsätzlich sehr positiv». Ganz zufrieden ist aber auch er nicht: «Ich erwarte nun eine vermehrte Belebung der Räumlichkeiten.» Denn prägende Elemente einer Hochschule seien der Austausch und die Gemeinschaft von Dozierenden und Studierenden. «Ich hoffe, dass man von diesem Geist und vom Leben, das eine Hochschule einer Stadt bringen kann, in Schaffhausen bald etwas spürt.»

Eine weitere Leistungsvereinbarung schliesst Rohner nicht aus, wenn dieses wie angekündigt einen starken Fokus auf technologische Studiengänge lege. Der Freisinnige sagt aber: «In erster Linie sollte eine private Hochschule ihre Mittel am Markt aquirieren, mit Forschung und Dienstleistungen.»

«Man sitzt für Geld ein Zertifikat ab»

Plötzlich gibt es also skeptische Stimmen aus der lokalen Politik. Die schärfste Kritikerin aber ist SP-Nationalrätin und Bildungspolitikerin Martina Munz. Sie ist, gelinde gesagt, wütend.

«Es ist für mich nicht ersichtlich, warum wir in 45 Minuten Distanz zur Uni Zürich Steuerge-
lde in eine private Hochschule buttern sollen. Uni, ETH und Fachhochschulen bieten Ausbildungen auf top Niveau zu minimalen Kosten an.» Die private Hochschule habe mit einem echten Universitätsbetrieb wenig gemeinsam: «Wo ist die Forschung? Wo ist der Austausch zwischen Professorinnen und Studenten, das wissenschaftliche Arbeitsumfeld?»

Würde es nach Munz gehen, würde Schaffhausen sein Geld besser in das Stipendienwesen investieren, bei dem der Kanton der Restschweiz hinterherhinkt, oder dafür sorgen, dass die etablierten Institutionen wie die Pädagogische Hochschule mit flexiblen Studienmodellen die Ausbildung für Quereinsteiger attraktiver gestalten.

Munz wählt klare Worte. «Mein Eindruck: Am sogenannten Hochschulinstitut Schaffhausen studiert man nicht, sondern man sitzt für viel Geld ein Zertifikat ab. Mit Standortförderung hat das nichts zu tun.»

Networking mit der Wirtschaft

Wie geht es weiter mit dem Hochschulinstitut Schaffhausen? Deren Förderung durch den Kanton ist auf Kurs und dürfte im vollen Umfang ausgeschöpft werden, darauf haben wütende Parlamentarierinnen keinen Einfluss.

Nach dem Erreichen der Akkreditierung muss die Schule, um die ganze Fördersumme

Gütesiegel mit Auflagen

Das Hochschulinstitut Schaffhausen brauchte mehrere Anläufe, bis es am 23. Juni 2022 vom Schweizerischen Akkreditierungsrat das Siegel «Institutionell akkreditiert» erhielt. Der Entscheid ist zudem mit Auflagen versehen: Unter anderem muss die Schule die Zusammenarbeit mit den Studierenden regeln, seine Forschungsstrategie «an die Grösse der Hochschule anpassen» und die Öffentlichkeit ausführlicher über seine Tätigkeit informieren. Erfüllt das Institut diese Auflagen nicht, kann ihm die Akkreditierung entzogen werden.

von drei Millionen Franken zu erhalten, nur noch zwei Ziele erreichen: Erstens naturwissenschaftliche Studiengänge «in Zusammenarbeit mit der kantonalen Industrie und Wirtschaft» aufbauen, zweitens muss sie diese durchführen. Mit wievielen Studierenden, und ob diese wirklich in Schaffhausen anzutreffen sind, ist nicht vorgeschrieben.

Die Weichen für das Erfüllen dieser losen Vorgaben sind bereits gestellt: Bei einer Schifffahrt mit der Industrie- und Wirtschaftsvereinigung IVS unter Kapitän Giorgio Behr präsentierte sich die Schule den wichtigsten wirtschaftlichen Playern der Region. Und bereits wirbt das Hochschulinstitut mit vergünstigten Weiterbildungen für Angestellte von Firmen, die dem Verein Industrie- und Technologiezentrum Schaffhausen (ITS) angehören, dem Netzwerk der Schaffhauser Techbranche.

Die Politik könnte erst wieder eingreifen, wenn die Schule nach Bezug der ersten drei Millionen Franken tatsächlich noch mehr Geld vom Staat will.

ANZEIGE

reasco.immo
bauherrenberatung • architektur • vermarktung • energie



Mit Power bei der Immobiliensache!

Erfahren Sie mehr zu unserem Neuauftritt auf unserer Webseite: <https://reasco.immo>

oder kontaktieren Sie uns +41 52 551 82 28 • info@reasco.immo

Bernath und die Bühne



BAU Ob Duraduct oder Breite – der Stadträtin Katrin Bernath entgleiten plötzlich die Projekte. Dabei macht sie topseriöse Arbeit. Was ist ihr Problem? Eine Spurensuche im Wald.

von Marlon Rusch (Text) und Robin Kohler (Bild)

Vielleicht bringt ja bereits dieser eine Moment das Problem auf den Punkt: Katrin Bernath steht gedankenversunken auf einem Schotterweg mitten im Wald, so weit das Auge reicht nur Bäume, Bäume, Bäume.

Der Baureferentin wird mangelnde Bürgernähe nachgesagt. An den Stammtischen heisst es, sie habe die Leute mit ihren Ängsten alleine gelassen und deshalb die Abstimmung über die Velobrücke Duraduct verloren. Es wird geschnödet, bei ihrem grössten Projekt, der Entwicklung des Quartiers Breite, werde sie von verschiedenen Interessengruppen vor sich hergetrieben und müsse ständig ihren Kurs ändern, weil sie lieber in ihrem Büro über Plänen brüte, als diese der Bevölkerung zu vermitteln.

Bernath wird nachgesagt, ihr entgleiten ihre Projekte, weil sie sich verstecke, doch als sie gefragt wird, ob man sich treffen könne, um darüber zu sprechen, schlägt sie als Ort für das Mediengespräch ausgerechnet den menschenleeren Wald vor.

Was dachte sie sich bloss dabei? Versteht sie denn nicht, was das für Bilder erzeugt?

In einem Interview mit der AZ sagte Katrin Bernath im August 2021: «Wie manche Politiker und Politikerinnen teilweise in Anspruch nehmen, dieses und jenes initiiert oder vorangebracht zu haben, damit kann ich nicht viel anfangen. Projekte sollen der Schaffhauser Bevölkerung dienen und nicht der Politik selber.» Die Journalistin warf ein, etwas mehr Populismus würde Bernath und ihren Projekten vielleicht nicht schaden. Doch die Stadträtin antwortete: «Da bin ich mir nicht sicher.»

Im Grunde ist das wohl die Frage, die es an diesem frühen Montagabend im Engewald zu klären gilt: Wer von den beiden hat recht? Wieviel Populismus ist nötig für gute Politik?

Zigeunerrhythmen und lineare Algebra

Ihre Haltung wurde der GLP-Stadträtin bereits in der Kinderstube eingepflegt. Katrin Bernath wuchs auf einem Bauernhof in Thayngen auf, den die Eltern heute noch bewirtschaften, mittlerweile sind sie fast 80 Jahre alt. Die Kinder lernten früh, dass man besser etwas tut, als darüber zu sprechen. «Sich zu verkaufen, das ist nicht so unsere Art», sagt Mutter Ruth, eine kluge und bedachte Frau, man merkt es bereits nach wenigen Sätzen am Telefon.

Tochter Katrin ging schwerelos durch die Schule und hatte viel Zeit, in der Meitliriege zu turnen, in der Pfadi Hütten zu bauen, im Orchester Geige zu spielen. Vater Hansueli engagierte sich im Gemeinderat, war Thaynger Schulpräsident und sass für die ÖBS, die heutigen Grünen, im Kantonsrat. Katrin Bernath ging an die Kanti, überlegte, was sie machen sollte, und ging dann ans Oberseminar, um Lehrerin zu werden.

Das passt: Zuerst einmal eine gesunde Basis legen.

Bald aber merkte sie, dass sie nicht die nötige Geduld hat mit den Kindern und ihre Stärken beim Unterrichten zu wenig einsetzen kann. Ihre analytischen Fähigkeiten sollten besser zum Zug kommen. Zuerst aber begann Katrin Bernath im noch jungen Musikclub TapTab zu arbeiten, machte die Buchhaltung, wusch Handtücher, stand an der Bar. Mit ihrer Band «K & Söhne» (das K stand für Katrin) verschanzte sie sich im Übungskeller. Man spielte Post-Rock, doch es ging mehr um den Spass als um den Auftritt.

Als die fünf Freunde 1996 doch einmal ein Konzert gaben, berichtete ein Reporter der *Schaffhauser Nachrichten* aus dem Fasskeller: «Katrin Bernath sorgte mit ihrer Geige für ein paar gute

Spannungsmomente, vor allem dann, wenn der Rest der Band sich ein bisschen zurückhielt. Nicht nur für Schlagzeuger Martin war der musikalische Höhepunkt des Programms das Stück, in dem Katrin auf der Geige virtuos osteuropäische Zigeunerrhythmen vorlegte und diese dann von der Band in «Classic Rock» überführt wurden.»

Ein andermal spielte die Band am 50. Geburtstag von Katrin Bernaths Eltern auf dem Hof. Das sei ihr erst vor ein paar Wochen wieder eingefallen als sie selber 50 Jahre alt wurde, sagt die Stadträtin, wie sie auf einer Wiese am Waldrand sitzt und hinunter schaut auf ihre Stadt. Die Kleidung ist wie immer schlicht, der Schmuck dezent, die Haare sind geordnet. Sie kann so im Gras sitzen oder im Parlamentssaal und wirkt nirgends deplatziert. Ob sie auch ein Fest gefeiert habe? «Wir haben ein Sommerfest gemacht.» Keine Geburtstagsparty? «50 – das ist ja bloss eine Zahl.»

Wie hat sie sich wohl damals gefühlt, vor 26 Jahren, mit der Geige in den Händen auf der Bühne im Fasskeller?

Neben TapTab und Band begann in den späten 90er-Jahren eine Karriere, wie sie kein MINT-Förderer besser skizzieren könnte. Nach zwei Jahren als Lehrerin begann sie ein Studium der Mathematik, Volkswirtschaft und Biologie an der Universität Zürich. Katrin Bernath sagt, es habe Momente gegeben, in der linearen Algebra etwa, da habe sie gedacht, sowas könne man ja gar nicht verstehen. Doch als sie sich nochmal und nochmal hingesezt habe mit den Kolleginnen und Kollegen aus dem Studium, habe es plötzlich klick gemacht und alles habe Sinn ergeben. Sich in ein Thema hineinboren, es durchdringen wollen, sich völlig unvoreingenommen ein Bild machen – keine der Schaffhauser Stadträtinnen verkörpert das derzeit wie Katrin Bernath.

Nach dem Studium wurde sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität und an der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft und begann zu forschen. Für ihre Dissertation erhob sie mit umweltökonomischen Methoden den Wert des Zürcher Stadtwaldes. Dafür befragte sie hunderte Jogger, Bikerinnen und Pilzsucher. Diese bekamen Süssholz zur Belohnung, und Katrin Bernath schliesslich eine Zahl. «42 Millionen Franken», sagt Katrin Bernath. «Es ist immer 42».

Die Anspielung auf den Science-Fiction-Roman *The Hitchhiker's Guide to the Galaxy* sollte der einzige Witz bleiben an diesem Abend. Katrin Bernath ist eine vorsichtige Frau. Auf Zitate, aus denen man eine Schlagzeile bauen könnte, wartet man als Journalist vergebens. Vor dem Treffen kam die Idee auf, man könnte ja mit den beiden E-Bikes, die dem Stadtrat zur Verfügung stehen, zum Wald fahren. Doch Bernath hatte Bedenken. Kann sie einem Journalisten einfach einen Abend lang ein städtisches E-Bike überlassen? Was, wenn das dann in der Zeitung steht?

Die Krux mit der Komplexität

Ihr Formalismus zeigt sich auch in der Politik. Bei der Abstimmung über das Duraduct hatten Anwohner Angst, dass sie enteignet würden. Die Angst wurde von den Gegnern der Velobrücke kunstvoll ausgeschlachtet, doch statt die Menschen zu beruhigen, sagte Bernath, der Stadtrat dürfe nun einmal keine Werbung machen für seine Vorlagen.

Damit hat sie natürlich recht, doch derartige Paragraphen lassen sich auch umschiffen. Als es darum ging, die städtische Busflotte zu modernisieren, hat SVP-Stadtrat Daniel Preisig ganze Elektrobusse aus dem Ausland hergeschafft, die die Medien

bestaunen konnten. Wäre das Duraduct seine Vorlage gewesen, man hätte nicht gestaunt, wenn plötzlich riesige Kranarme eine temporäre Brücke über das Mühletal gebildet hätten. An ein städtisches E-Bike für einen Journalisten hätte Preisig keinen Gedanken verschwendet.

Katrin Bernath hat es den Journalisten nie einfach gemacht. Sie will möglichst alles kontrollieren und gegenlesen. Selbst Zitate, die sie schriftlich gegeben hat, möchte sie vor dem Druck noch einmal sehen. Das Konzept des Journalismus, der Komplexität reduzieren muss, um Sachverhalte verständlich zu erklären, scheint ihr nicht sonderlich zu behagen.

Doch spielen in der Politik nicht im Grunde dieselben Mechanismen?

Wird sie im Parlament mit einem populistischen Vorstoss aus der rechten Ratsseite konfrontiert, stellt sich Katrin Bernath gerne ans Rednerpult, kündigt mit süffisanter Stimme an, es werde jetzt etwas länger gehen, und erklärt dann in aller Ruhe und mit zahlreichen Details, warum dies und das eben nicht so einfach sei. Statt Komplexität zu reduzieren, will sie erklären, warum Komplexität nötig ist. Dass sie dabei rechthaberisch wirkt, scheint sie wenig zu kümmern.

Bevor Katrin Bernath Schaffhauser Stadträtin wurde, leitete die promovierte Umweltökonomin seit 2015 den Bereich Umwelt- und Gesundheitsschutz der Stadt Winterthur. Und wie man mit ihr durch den Wald spaziert und über das Aussterben der Buchen und Fichten spricht, Speierlinge und Laubfrösche bestimmt, über resistente Arten sinniert und die Stadträtin plötzlich das Gespräch unterbricht und stehenbleibt, um Nüsse einzusammeln, fragt man sich, ob das nicht eigentlich bereits der perfekte Job für sie war: Bereichsleiterin des Umweltbereichs. Ein Ort, wo sie im Hintergrund ihre ganze Fachkompetenz einbringen kann, ohne sich damit in der Öffentlichkeit profilieren zu müssen.

Man munkelt, die Leine, mit der sie heute die 300 Mitarbeitenden des Baureferats führe, sei straff. Sie selber sagt: «Ich frage viel. Am Anfang haben das einige als Misstrauen interpretiert. Dabei will ich bloss verstehen, worum es geht.» Doch vielleicht hat die Leine ja genau die richtige Länge. Von markanten Fehlern im Referat ist seit Bernaths Wahl jedenfalls nichts publik geworden, Bauvorhaben, die in ihrer Amtszeit abgeschlossen wurden, waren sauber und pünktlich.

Und dass Katrin Bernath in der Politik gelandet ist, folgt ja auch durchaus einer Logik.

Der Bau ist Juristinnenzone

Nach ihrer Dissertation ging Katrin Bernath 2007 mit einem Stipendium nach Bern und arbeitete dort für die Parlamentsdienste an der Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Politik. Das Bundeshaus machte ihr Eindruck. 2010 wurde sie in Schaffhausen in den Grossen Stadtrat gewählt. 2017 sprengte sie im Wahlkampf den bürgerlichen Schulterchluss zwischen FDP und SVP und zog als erst dritte Frau in die Schaffhauser Stadtregierung ein.

Das Baureferat, das sie übernahm, war als Schleudersitz bekannt. Wenig wühlt die Menschen mehr auf als die gebaute Welt. Ihr Vorgänger Peter Käppler wurde nach spektakulären Kostenüberschreitungen bei der Sanierung der Kehrriechbehandlungsanlage KBA Hard von der Bevölkerung abgewählt. Sein Nachfolger Raphaël Rohner kündigte zwar hüben wie drüben Mitwirkungsprozesse an, liess keinen Spatenstich aus und holte jeden Blumenstrauss ab, den er greifen konnte, der Kritik an seiner Amtsführung entkam er schliesslich aber nur, indem er ins Bildungsreferat wechselte.

Katrin Bernath hingegen, die Cüpli-Anlässe nach Möglichkeit meidet, wurde 2020 solide wiedergewählt. Und die Kritik an ihrer mangelnden Volksnähe kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass sie neben dem Duraduct praktisch alle ihre grossen Vorlagen an der Urne durchgebracht hat: Stadthausgeviert, Werkhof SH Power, Schulhaus Kreuzgut, Kammgarn, Bahnhofstrasse, Magazin Birch. Vieles davon ist zwar noch nicht umgesetzt, das liegt jedoch daran, dass solche Projekte naturgemäss einen langen Zeithorizont haben.

Vor allem aber täte man der Baureferentin unrecht, sie bloss nach ihren Bauprojekten zu beurteilen. Klickt man sich durch den städtischen Verwaltungsbericht 2021, liest man vor allem von Massnahmen, Konzepten, Programmen, Strategien, Plänen, Gesetzen, Verordnungen, Berichten, Prüfungen, Inventaren, Bewilligungen, Regimes und Chartas. Der Bau wird im Grunde von Juristinnen dominiert, und in dieser Domäne ist es wohl von Vorteil, wenn man Komplexität nicht allzu stark reduziert.

Mit strategischen Instrumenten wie einem Gesamtverkehrskonzept oder einem Siedlungsrichtplan gewinnt man keinen Blumentopf, und vielleicht blüht Katrin Bernath bei solchen Themen gerade deshalb so richtig auf.

Wahrscheinlich hat sie recht und die Politik kommt tatsächlich mit wenig Populismus aus. Wieviele Chancen ihr damit entgehen, bleibt hingegen offen.



Warum niemand protestiert

ENDLAGER Der Standortvorschlag der Nagra kommt überraschend gut an. Das hat drei Gründe.

Luca Miozzari

Am Montag hat die Nagra bekannt gegeben, wo sie ein Endlager für radioaktive Abfälle planen will: in «Nördlich Lägern» bei Bülach. Der oberirdische Zugang zum Lager soll im Haberstal in Stadel bei Niederglatt zu liegen kommen. Gemäss Nagra ist die Qualität und Stabilität des Gesteins in diesem Gebiet am besten für ein Endlager geeignet. «Es ist ein eindeutiger Entscheid. Die Geologie hat gesprochen», sagte Nagra-CEO Matthias Braun am Montag vor den Medien. Die zwei weiteren Gebiete, welche noch im Rennen waren (das Weinland und die Umgebung des bisherigen Zwischenlagers im Aargau), werden «zurückgestellt», sind also vorerst aus dem Schneider. Sie dienen nur noch als Reserveoptionen.

Das letzte Mal, als die Nagra sich auf einen Ort festgelegt hatte, an dem sie ein Endlager planen wollte, also in den 1990er-Jahren beim Wellenberg in Nidwalden, gab es massiven Widerstand vor Ort und von der lokalen Politik, die das Endlager schlussendlich verhinderten. Dieses Mal ist es ganz anders. Sowohl der Gemeindepräsident von Stadel als auch der Zürcher Regierungsrat Martin Neukom traten zusammen mit der Nagra und den zuständigen Bundesämtern vor die Medien und stützten das Vorgehen. Nicht einmal die Schaffhauser Behörden, welche gesetzlich zum Widerstand verpflichtet wären (eine Analyse der verschiedenen Rollen Schaffhausens im Endlagersuchprozess finden Sie in der AZ vom 18. August), positionierten sich explizit gegen den Standortvorschlag.

Wieso protestiert fast niemand? Was hat die Region überzeugt? Und was bedeutet der Entscheid für Schaffhausen?

Die Geologie kann es nicht sein, welche die geplante Standortregion vom Protest abhält. Denn fundierte Daten zum Standortvorschlag werden erst in etwa zwei Jahren veröffentlicht, wenn die Nagra beim Bund ein sogenanntes Rahmengesuch einreichen wird, das anschliessend von Bundesrat, Parlament und vermutlich der Stimmbevölkerung beurteilt wird (geplanter Baustart ist 2045).



So soll der Zugang zum Endlager im Haberstal einst aussehen.

zVg

Der fehlende Protest hat drei Gründe. Der erste ist der Standort selbst. Hätte die Nagra das Weinland gewählt, wäre der Widerstand mit Sicherheit grösser gewesen. Einerseits, weil die atomkritische und damit endlagerkritische Szene dort und in den angrenzenden Schaffhauser und Deutschen Gemeinden stärker ausgeprägt ist, als im Zürcher Unterland. Und ausserdem schlägt der Nagra weniger Misstrauen entgegen, weil sie mit dem gewählten Standort lernfähig und ergebnisoffen wirkt. Das Weinland galt schon lange als heimlicher Favorit der Nagra. Stattdessen hat sie nun den Standort gewählt, den sie einst selbst aus dem Rennen werfen wollte, aber auf äusseren Druck hin wieder auf die Kandidatenliste nehmen musste. Nun kann die Nagra sagen: Wir waren übervorsichtig, bei genauerem Hinsehen ist Nördlich Lägern doch besser. «Die Geologie hat gesprochen.» Diese Selbstgeisselung kommt gut an und ist gleichzeitig ein opportuner Beweis dafür, dass die Kontrollmechanismen im Prozess funktionieren.

Der zweite Grund ist politischer Natur. Regionaler Widerstand wäre nicht nur zwecklos, es gibt auch kein Gefäss dafür. Die gesamte Entscheidungskompetenz in Sachen Endlager liegt beim Bund, die Kantone können nicht einmal vor Bundesgericht klagen. Die einzige Möglichkeit zum politischen Widerstand bietet sich um das Jahr 2030. Dann können acht Kantone oder 50 000 Stimmberechtigte das Referendum

gegen die Rahmenbewilligung und somit gegen den Standort ergreifen. Die Referentinnen stünden dann allerdings der ganzen Schweizer Stimmbevölkerung gegenüber, die ihren strahlenden Abfall endlich loswerden will.

Und drittens gibt es auch noch einen wirtschaftlichen Grund zur Zurückhaltung. Ein Atommülllager verursacht, unabhängig davon, wie sicher es ist, einen (Image-) Schaden für die Region. Für Abgeltungs-Zahlungen der Atomkonzerne an die Standortgemeinden gibt es aber keine rechtliche Grundlage. Diese Gelder sind also quasi freiwillig. Ob überhaupt, und falls ja in welchem Umfang, Geld fliesst, darüber müssen die Gemeinden direkt mit den Entsorgungspflichtigen verhandeln. Diese Verhandlungen sollen demnächst beginnen. Und weil politischer Widerstand sowieso zwecklos ist, gibt es keinen Grund, die Atomkonzerne unnötig zu verärgern.

Das gilt sowohl für die Zürcher Behörden, als auch für die in Schaffhausen. Denn mit Buchberg und Rüdlingen werden auch zwei Schaffhauser Gemeinden an den Abgeltungsverhandlungen teilnehmen. Statt den Standort wie noch vor Kurzem als «unzumutbar» zu bezeichnen, spricht der Regierungsrat in seiner Mitteilung nun bloss noch von einer «grossen Belastung für die Region». Der Kanton werde Buchberg und Rüdlingen in den Verhandlungen unterstützen, so der zuständige Regierungsrat Walter Vogelsanger gegenüber den SN.

Zur Abstimmung über die Kinderprämien-Initiative am 25. September 2022

Der Überalterung entgegenwirken

Auch das Haushaltsbudget von Familien, die keinen Anspruch auf Prämienverbilligung haben, wird durch die Krankenkassenprämien stark belastet. Es ist daher an der Zeit, wenigstens die Prämien für die Krankenkasse der Kinder unbürokratisch durch die öffentliche Hand zu berappen. Unser Kanton kann und soll sich das leisten.

Denn dadurch werden nicht nur vorab Mittelstandsfamilien erheblich entlastet, sondern auch die Standortattraktivität des Kantons Schaffhausen für Familien wird wesentlich verbessert. Für

einen Kanton, dessen Bevölkerung immer mehr zu überaltern droht, ist das wichtig.

Darum ein überzeugtes Ja zur Krankenkasseninitiative.

Ursula Hafner-Wipf,
Schaffhausen

Keine Experimente mit der Landbevölkerung

Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht. Die Befürworter der Krankenkassen-Prämieninitiative meinen es gut, jedoch blenden sie die Konsequenzen aus.

Noch ist nämlich nicht klar, wie die Gemeinden belastet werden. Wäre es nach dem aktuellen Verteilschlüssel, wovon die Stimmberechtigten ausgehen müssen, werden 65 Prozent der Kosten von den Gemeinden getragen, sie müssen diese Ausga-

ben zusätzlich stemmen. Dass die Stadt Schaffhausen oder Neuhausen diese Last wegstecken können, ist unbestritten. Dass aber kleine Gemeinden ausserhalb des RSE-Speckgürtels in Gefahr geraten, die Steuern erhöhen zu müssen, blenden die Gutmeinenden gnadenlos aus. Das darf nicht passieren. Die Strategie, die Steuern in grösseren Tranchen zu senken, muss von den bürgerlichen Volksvertreterinnen- und -vertretern konsequent weitergeführt werden. Damit schaffen wir langfristig mehr Wohlstand im Kanton, da mit der Volljährigkeit der Kinder der Prämienerslass wegfällt, tiefe Steuern aber nachhaltig bleiben.

Mit der Annahme dieser Initiative werden kleine Gemeinden die Steuern erhöhen müssen, die urbanen Gemeinden können weiter die Steuern senken. Die-

se Initiative ist ein Experiment, dessen Konsequenzen nur die Landbevölkerung zu spüren bekommt.

Ich lehne die Initiative deshalb ab.

Thomas Stamm, Schaffhausen

Ihr Leserbrief

- Online aufgeben unter www.shaz.ch/leserbriefe
- Per E-Mail an leserbriefe@shaz.ch
- Per Post an Schaffhauser AZ, Webergasse 39, Postfach 57, 8201 Schaffhausen

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

ANZEIGEN

Ökologisch unterwegs.

98% der Zustelltouren absolvieren wir zu Fuss oder mit einem Elektrofahrzeug.

65% der Zeitungsprodukte werden mit einem Elektro-Roller zugestellt.

SCHAZO
SCHAFFHAUSER ZUSTELLORGANISATION

Vordergasse 58 – Ebnatring 29 b | 8200 Schaffhausen
+41 52 624 11 10 | sekretariat@schazo.ch | www.schazo.ch

JE&I Sprachschule
Vordergasse 4
8200 Schaffhausen

**ENGLISCH – ITALIENISCH
SPANISCH – FRANZÖSISCH
DEUTSCH**

Reden Sie mit!
Buchen Sie jetzt Ihren Sprachkurs:
www.jei.ch – info@jei.ch – Tel. 052 625 91 85

mac & web
gmbh

Webseiten
für Firmen und Verbände

mac&web gmbh
tel +41 52 620 30 60 www.mac-web.ch

WIRD IHRE LIEGENSCHAFT JE LÄNGER JE MEHR ZU EINER LAST?

052 654 07 44

IMMOLEUTE.CH
DIE IMMOBILIEN-FACHLEUTE

gschAZ

Schaffhauser AZ

Die Akte Schulthess

Investigativer, unabhängiger Journalismus mit Überzeugung kostet. Unterstützen Sie die Schaffhauser AZ mit einem Beitrag und werden Sie Gönnern.

goenner@shaz.ch

IBAN: CH94 0078 2008 2764 9310 1

Power on

BNAG

Bachmann Neukomm AG
Elektrofachgeschäft
Mühlenstrasse 66 · Schaffhausen
T 052 632 07 07 · www.bnag.ch

Kanton will sein Eigenkapital halbieren

Tiefere Steuern, höhere Investitionen

BUDGET 2023 «Wir servieren Ihnen heute sicher keinen kalten Kaffee», sagte eine sichtlich gut gelaunte Cornelia Stamm-Hurter (SVP), bevor sie vergangenen Dienstag das Budget für das kommende Jahr sowie den Finanzplan für die Periode 2023 bis 2026 den Medien präsentierte. «Hervorragend», «rekordhoch» oder «komfortabel» sind Wörter, die am Dienstagmorgen mehrfach fallen.

Die Eckpunkte des Budgets sind schnell aufgezählt: Der Kanton will die Steuern für natürliche Personen um weitere 2 Prozentpunkte senken. Mit der temporären Corona-Steuersenkung soll der effektive Steuerfuss somit nächstes Jahr 90 Prozent betragen. Der Steuerfuss für Unternehmen soll hingegen gleichbleiben.

Das Personal soll zudem einen höheren Lohn erhalten: 3,75 Prozent Lohnsummenentwicklung ist vorgesehen im Budget. Damit unterbietet der Kanton allerdings die Stadt Schaffhausen, die ihren Angestellten 4,5 Prozent in Aussicht stellt.

Im Budget sind auch deutlich höhere Nettoinvestitionen vorgesehen als in den vorhergehenden Jahren – ganze 47 Millionen Franken. Alleine 7 Millionen davon sollen etwa für Arbeiten am Polizei- und Sicherheitszentrum und am neuen Strassenverkehrszentrum investiert werden.

Auf die Frage, ob der Kanton Schaffhausen neben den Steuer-senkungen auch neue zielgerichtete Massnahmen zur Abfederung der steigenden Energiekosten und die anhaltende Teuerung ge-

plant hat, verwies der Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartements Dino Tamagni (SVP) auf eine Arbeitsgruppe des Bundes. Man könne noch nichts Konkretes kommunizieren, aber: «Wenn jemand am Schauen ist, schaut jemand.»

Das Budget 2023 sieht ein Defizit von 10,8 Millionen Franken vor.

Eigenkapital schrumpft

Ein Blick in die Rechnung 2021 zeigt auch: Der Kanton Schaffhausen sitzt auch auf einem rekordhohen Eigenkapitalpolster – rund 675 Millionen, die sich fast gleichmässig auf frei verfügbarem Eigenkapital und finanzpolitische Reserven aufteilen.

Doch das Eigenkapitalpolster wird jetzt über die nächsten Jahre kontinuierlich abgebaut. Das zeigt der Finanz- und Investitionsplan für die Periode 2023–2026. Grund für den Abbau ist neben den vorgesehenen Investitionen für die nächsten Jahre vor allem, dass der Kanton Schaffhausen ab 2024 Geborkanton im Nationalen Finanzausgleich wird: Erhält er dieses Jahr noch 2,4 Millionen Franken, wird er im Jahr 2026 voraussichtlich bereits über 24 Millionen Franken einzahlen müssen. Um diese Mehrausgaben tragen zu können, ohne dabei Leistungen abzubauen, will die Regierung auf das Eigenkapital zurückgreifen.

Am Ende des Finanzplanjahrs 2026 soll sich das Eigenkapital des Kantons gemäss Prognose halbiert haben. **sim.**

Umsetzung der Transparenz-Initiative

Wie hast du's mit dem Volkswillen?

KANTONSRAT «Ich bitte Sie, von Unmutsbekundungen abzusehen, Herr Freivogel. Einfach präventiv», sagte Kantonsratspräsident Stefan Lacher (SP) zu seinem Parteikollegen, als dieser letzten Dienstag ans Rednerpult trat. Tatsächlich war während der ganzen Debatte zur Transparenz in der Parteienfinanzierung viel Unmut auf der linken Ratseite zu spüren.

Zur Erinnerung: Die Motion Heydecker will alle Details in einem Gesetz regeln, von der angenommenen Transparenz-Initiative soll nur noch ein allgemeiner Grundsatz in der Verfassung stehen bleiben. Inzwischen hat der Regierungsrat einen Vorschlag für die Umsetzung der Motion vorgelegt, eine Spezialkommission hat sie beraten.

Stimmt der Kantonsrat dieser zu, soll diese der Umsetzungs-Initiative, welche den Kern der Transparenz-Initiative retten will, gegenübergestellt werden. So will es die Regierung.

Das sei ein undemokratisches Vorgehen, kritisierte Matthias Freivogel. Er stellte deswegen den Antrag auf Nichteintreten, was das faktische Ende der Motion Heydecker bedeutet hätte. «Demokrati-politisch problematisch», war auch das Fazit von Gianluca Looser (Junge Grüne). Mit der Umsetzung der Motion Heydecker würde der Volkswille umgangen.

Ganz im Gegenteil, der Antrag von Matthias Freivogel sei undemokratisch, erwiderte Marcel Montanari (FDP). «Sie wollen verhindern, dass die Stimmbewö-kerung über die Formulierung



Die JUSO trauert dem Volkswillen nach.
zVg

abstimmen kann». Es wäre nicht das erste Mal, dass die Stimmbewö-kerung mehrfach befragt werden muss, bis das Resultat stimmt, sagte auch Motionär Christian Heydecker (FDP).

Der Antrag auf Nichteintreten von Matthias Freivogel

scheiterte, genauso wie alle weiteren Anträge der Linken in der Detailberatung.

Da alle Anträge mehr als zwölf Stimmen erhielten, wird die Spezialkommission in der zweiten Lesung aber nochmals darüber beraten müssen. **sim.**



Ruhige Kugel

FOTOREPORTAGE Das Bouleturnier im Mosergarten ist der gemütlichste Sportanlass der Region. Als Zielwasser dient Pastis. Am vergangenen Sonntag fand es zum 24. Mal statt.

von Robin Kohler





Unsere Erfahrung, Ihre Lebensfreude.

Gesundheit ist unsere Kompetenz, die Lebensqualität von Menschen zu verbessern ist unser Bestreben. Dafür setzen wir uns ein, aus Überzeugung und mit Leidenschaft.

Cilag AG



GIFTSAMMLUNG

Am **Mittwoch, 21. September** von **16.00 bis 18.00 Uhr**, beim **Schulhaus Kreuzgut, Herblingen** durch die **Fa. Remondis Schweiz AG**.

- **Wie wird Sammelgut abgegeben:**
Die Abfälle auf keinen Fall zusammenleeren, möglichst in der Originalverpackung zur Sammlung bringen.
- **Angenommen wird:**
Farben, Lösungs-, Reinigungs-, Holzschutz-, Pflanzenschutzmittel, Herbizide, Dünger, Säuren, Laugen, Medikamente etc.
- **Nicht mitgenommen wird:**
Sprengstoff, Munition, Altöl, Speiseöl, Tierkadaver, Batterien, Leuchtstoffröhren, Stromsparlampen.

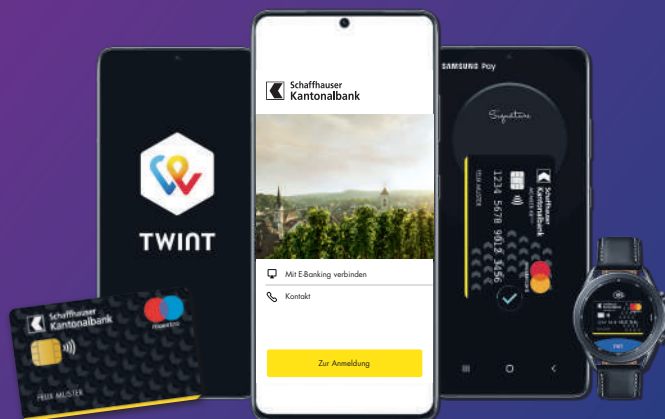


STADT SCHAFFHAUSEN

Abfallinfo: 052 632 53 69

Gestalten Sie Ihr Leben einfacher

Nutzen Sie die Vorteile der digitalen Welt mit unseren sicheren Lösungen



www.shkb.ch/digital

 Schaffhauser Kantonalbank

WIR VERGESSEN EUCH NICHT!

WIR ENGAGIEREN UNS FÜR DIE MENSCHEN IN AFGHANISTAN - HELFEN AUCH SIE MIT!



www.afghanistanhilfe.org
info@afghanistanhilfe.org

Mobile @home basic jetzt für nur 9.90/Mt.

Telefonie **Flat**
+ 30 GB Daten
in der Schweiz

Die Promotion gilt bei Neuabschluss eines Mobile Abo. Der Rabatt gilt während der ersten 12 Vertragsmonate und wird in Form einer monatlichen Gutschrift gegen die Abgebühr verrechnet. Nach Ablauf der Rabattzeit gilt der reguläre Preis von 19.90/Monat. Gültig bis 30.09.2022. Mindestvertragsdauer 24 Monate.



 Kabelkommunikation



Wo*man

IDENTITÄT Fritz Hanna W. ist 67 Jahre alt – und entdeckte erst vor eineinhalb Jahren die eigene Intergeschlechtlichkeit. Die Chronik einer Befreiung.

Sharon Saameli (Text) und Robin Kohler (Bild)

«Die eine Pflegefachfrau sagte noch zu mir: Jetzt werden Sie berühmt.» Fritz Hanna W.* ist die Öffentlichkeit nicht gewohnt. Das beschauliche Leben im Altersheim Ruhesitz in Beringen und die gesundheitlichen Beschwerden schotten ab; Schaffhausen ist in die Ferne gerückt, Zürich sowieso. Und Fritz Hanna W. hatte ein Leben lang Gründe, das Dasein im Rampenlicht zu meiden – die Unsichtbarkeit bot Schutz, aber auch Einsamkeit. Nun aber gibt es Gründe, warum Fritz Hanna W. mit einem Porträt in der Zeitung einverstanden ist, die eigene Geschichte erzählen will.

Diese Gründe haben mit einem Gegenstand zu tun, der heute an der Wand in W.'s Zimmer im Ruhesitz hängt: eine leuchtend gelbe Flagge mit einem violetten Kreis in der Mitte. «Das ist das erste, was ich je im Internet bestellt habe», sagt W. und lächelt. Auf einem Foto hängt ebendiese Fahne um W.'s Schultern, eine Erinnerung an die Pride, an der Fritz Hanna W. gern schon viel früher teilgenommen hätte.

Denn Fritz Hanna W. ist intergeschlechtlich – und nonbinär. Aber entdeckt hat W. dies erst vor eineinhalb Jahren.

*

Intergeschlechtlich sind Menschen, deren Körper biologische Merkmale aufweisen, die nicht oder nicht vollständig in die gängigen gesellschaftlichen und medizinischen Kategorien von Männlichkeit und Weiblichkeit passen – oder die auch zu beiden Kategorien gehören können. Die Variation kann von verschiedenstem herrühren: vom Chromosomensatz oder den Hormonen, von Fortpflanzungsorganen, Genitalien und weiteren äusseren oder inneren Geschlechtsmerkmalen. Das heisst auch, dass intergeschlechtliche Menschen dies von Geburt an sind; die Merkmale können, müssen aber nicht bei der Geburt sichtbar sein, sondern können sich genauso erst in der Kindheit, in der Pubertät oder auch erst im Erwachsenenalter entwickeln.

Schätzungsweise 1,7 Prozent aller Menschen sind intergeschlechtlich – in der Schweiz sind dies etwa 140 000 Personen, gleich viel also wie in den Städten Bern oder Lausanne leben. Intergeschlechtlichkeit gab es schon immer. Ein grosser Teil von ihnen bleibt jedoch unsichtbar; nicht wenige wissen gar nichts von der eigenen Intergeschlechtlichkeit. Das «I» in der LGBTQIA+-Bewegung ist nicht neu, das Bewusstsein dafür jedoch erst am Keimen. Erst im Jahr 2007 wurde die Organisation und Selbsthilfegruppe zwischengeschlecht.org gegründet, 2017 kam der Schweizer Verein InterAction dazu, welcher der Vernetzung von und Aufklärung über intergeschlechtliche Menschen dient.

Fritz Hanna W. aber wuchs in einer Zeit auf, in der Geschlecht kein Spektrum sein konnte. Als W. 1955 in Merishausen zur Welt kam, sah der Arzt zwar, dass an dem kleinen Körper etwas anders war, und auch die Eltern wussten das. Aber es wurde festgelegt: Hier war ein Junge zur Welt gekommen. Fritz Hanna wurde das Wissen um die eigene Intergeschlechtlichkeit vorenthalten, «ich lebte ein Leben als Mann», sagt W. heute.

W. machte die Pöstlerausbildung und nahm sich Mitte 30 eine Wohnung in der Schaffhauser Altstadt, «eine WG wäre für mich nie infrage gekommen», sagt W. heute, «ich war ein Einzelgänger.» Und irgendwann geschah etwas an diesem Arbeitsplatz, das die Perspektiven erweiterte: Ein junger trans Mann begann die Lehrausbildung. «Er hat als junge Frau bei

uns angefangen. Aber offenbar wusste er da bereits, dass er ein Mann war. Er hat sich während seiner Ausbildung geoutet. Da habe ich gemerkt: Ich bin nicht der einzige Mensch, der anders ist.»

Kurz darauf begann W., im Internet zu recherchieren und Artikel in queeren Magazinen zu lesen. Ein Bericht im Heft der HAZ, einem queeren Verein, stiess W. dann auf den entscheidenden Begriff: Intergeschlechtlichkeit. Viele Menschen wüssten gar nicht, dass sie intergeschlechtlich sind, las W. dort. «Das hat mir gereicht, um im Internet nachzulesen, was für Variationen von Intergeschlechtlichkeit es überhaupt gibt. Und da stiess ich bald auf den Namen Klinefelter. Klinefelter-Syndrom heisst das, nach einem Amerikaner benannt ... das hat auf mich zugepasst.» Das war im späten 2020. W. schweigt lang, nachdem dieser Satz gefallen ist.

Das sogenannte Klinefelter-Syndrom bezeichnet eine Gruppe von Chromosomenanomalien. Diese führen dazu, dass es selbst innerhalb der «Klinefelter» keine homogene Körperlichkeiten gibt. Der Begriff selbst wird innerhalb der Community zwar benutzt, um über gemeinsame – oder zumindest ähnliche – Erfahrungen sprechen zu können; aktivistische Verbände weisen aber darauf hin, dass der Begriff Syndrom für intergeschlechtliche Personen stark pathologisierend wirkt.

Von einem solchen Austausch war Fritz Hanna W. noch weit entfernt. Zuerst musste da Klarheit geschaffen werden. Ende Januar letzten Jahres suchte W. das Gespräch mit einem



Nebst der Inter-Fahne (Seite 19) orientiert sich Fritz Hanna W. auch an der Nonbinaritäts-Flagge.

Montage: Robin Kohler

Cousin, der auch der ehemalige Hausarzt war, wie schon dessen Vater vor ihm. Und es stellte sich heraus: Der Cousin wusste von W's Intergeschlechtlichkeit. «Als ich ihn fragte, ob er schon einmal von Klinefelter gehört hatte, sagte er nur: Ja. Offenbar hatte sein Vater ihm das einst überliefert», erzählt W. «Ob mündlich oder schriftlich, kann man heute nicht mehr nachvollziehen. Es ist nichts dokumentiert. Es wurde einfach darüber geschwiegen, niemand sonst wusste davon.» Und W's Eltern waren inzwischen verstorben; eine Konfrontation und Aussprache konnte es nicht geben, «sie haben meinen ganzen Prozess nicht mehr erlebt». Genauere medizinische Abklärungen bestätigten schliesslich: Fritz Hanna W. hat eine besonders seltene Chromosomen-Variation. Damals war W. 65 Jahre alt.

Hat Sie das nicht wütend gemacht, als Sie das erfahren haben?
«Doch, sehr. Es ist mir unbegreiflich, dass ich das nicht früher wissen durfte. Ich muss mich auch jetzt immer wieder hinterfragen. Es wäre so vieles einfacher gewesen.»

*

Dass Fritz Hanna W. dieses Wissen vorenthalten wurde, ist symptomatisch. Oft gehen die Konsequenzen gar weiter: Obwohl die meisten der Variationen keine Gefahr für die Gesundheit darstellen, werden in der Schweiz bis heute hormonelle Behandlungen und geschlechtsverändernde Operationen durchgeführt, die auch die Entfernung von Eierstöcken und Hoden oder die Kürzung der Klitoris beinhalten können – namentlich ohne die Einwilligung der Kinder selbst. Die UNO rügte die Schweiz für diese Praxis seit 2015 fünf Mal und fordert ein Verbot solcher Operationen, und die nationale Ethikkommission empfiehlt seit 2012, die Kinder selber entscheiden zu lassen. Der Ständerat reichte im März dieses Jahres eine entsprechende Motion ein.

Fritz Hanna W. hat diese Erfahrung, welche andere intergeschlechtliche Personen als Zwangsverstümmelung bezeichnen, nicht machen müssen. Und als W. in den Monaten darauf vorsichtig das persönliche Umfeld zu informieren begann, waren die Reaktionen eindeutig: «Alle teilten mein Unverständnis. (Warum hast du das nicht früher wissen dürfen?), haben sie mich gefragt.» Infrage gestellt hat die Erkenntnis niemand; auch Anfeindungen habe Fritz Hanna W. nie erlebt.

Es glich einer Befreiung: Endlich war das Verständnis über sich selbst da. Ein einziges Wort, das Bezüge herstellt, erklärt – und neue Möglichkeiten eröffnet.

Fritz Hanna W. begann, sich zu vernetzen, mit dem Verein InterAction und der Gruppe «Queer Altern». Auf Facebook teilt W. seither Informationen zu Veranstaltungen, Aktionstagen und -monaten. Und: W. ging an die Pride. «Die Atmosphäre war super», erinnert sich W., dieses Jahr sei es einfach zu heiss gewesen. Die Teilnahme am Umzug durch die Zürcher Innenstadt war auf einem Wagen möglich, der Austausch an den Infoständen danach nicht mehr. Aber dabei zu sein, Teil des Ganzen, sei toll gewesen.

Und doch: Das Thema Intergeschlechtlichkeit nimmt selbst an der Pride noch wenig Raum ein. Sichtbarer sind nonbinäre Fahnen und Sticker – so wie Fritz Hanna W. sie ebenfalls im

Zimmer aufgehängt hat. Denn als herauskam, dass W. intergeschlechtlich ist, stand auch fest: Fritz Hanna W. ist nonbinär.

Nonbinäre Menschen identifizieren sich nicht oder nur teilweise mit einem der beiden Geschlechter «weiblich» oder «männlich» – was heisst, dass der Begriff ganz Unterschiedliches bedeuten kann. Für Fritz Hanna W. steht allerdings fest: «Ich bin Mann und Frau im gleichen Körper. Ich bin beides.»

Um diesem Umstand gerecht zu werden, trägt Fritz Hanna W. heute auch zwei Vornamen, die einem jeweils anderen Geschlecht zugeschrieben werden. Und das war es dann auch – mangels Optionen.

Zwar wurde es per 1. Januar 2022 in der Schweiz deutlich einfacher, den Geschlechtseintrag im nationalen Personenregister zu ändern; ein schriftliches Gesuch und gar medizinische Nachweise sind nicht mehr nötig. Allein in den zehn grössten Städten der Schweiz haben zwischen Januar und Ende Juli 350 Personen ihr amtliches Geschlecht geändert. Fritz Hanna W. ist heute in den Ausweisen als Mann markiert. Eine solche Änderung kommt in W's Fall nicht infrage: «Ich will mich ja nicht zur Frau umtragen lassen. Ich bin dazwischen. Und eine dritte Option gibt es nicht.» Länder wie Österreich und Deutschland haben eine solche inzwischen eingeführt – in der Schweiz ist ein Bericht über eine solche Änderung in Arbeit.

Womöglich wird dieser gesellschaftliche Wandel aber nicht zuerst von Bundesbern entschieden. Sondern vom Bundesgericht. Denn dort ist aktuell ein Fall hängig, der die amtlich bestimmte Zweigeschlechtlichkeit in der Schweiz infrage stellt. Eine Person, die im Aargau registriert ist, liess sich in Berlin als nonbinär eintragen – Deutschland kennt eine dritte Option seit 2018. Danach verlangte diese Person dieselbe Änderung in ihren Schweizer Dokumenten; die zuständige Behörde übernahm jedoch nur den neuen Vornamen, nicht aber den Geschlechtseintrag. Die Person ging vors Aargauer Obergericht, das ihr überraschend Recht gab: Bei der strikt binären Geschlechterordnung könne, so heisst es im Entscheid, «nicht (mehr) von einem fundamentalen Rechtsgrundsatz die Rede sein». Das Bundesamt für Justiz zog das Urteil ans Bundesgericht weiter; ein Entscheid soll in den kommenden Monaten folgen.

*

Den Gerichtsentscheid wartet auch Fritz Hanna W. gespannt ab. «Ich würde mir einen neutralen Geschlechtseintrag wünschen», sagt W., jetzt, da das Unwissen über sich selbst einer neuen Gewissheit gewichen ist. Die politischen Debatten im Land darüber verfolgt W. auch. Aber das Heraustreten in die Öffentlichkeit hat ihre Grenzen. W. hat gesundheitliche Beschwerden, «es ist alles schwieriger geworden». Die meiste Zeit verbringt Fritz Hanna W. im Ruhesitz, ab und an liegen Spaziergänge mit dem Rollator drin. «Das Personal hier hat volles Verständnis. Sie sprechen mich als Fritz W. an, die wenigsten als Fritz Hanna, aber niemand mehr als (Herr).»

Und falls es doch mal passiert?

«Dann kann ich ja sagen: (lieber nicht).»

**Name der Redaktion bekannt*

«Ich will mich nicht zur Frau umtragen lassen. Ich bin dazwischen. Aber eine dritte Option gibt es in der Schweiz nicht.»

Nach uns die Sintflut?

18. Internationaler
Ökumenischer
Bodensee-Kirchentag
2022 Schaffhausen



Sa 17.
So 18.
September
2022

«Nach uns die Sintflut?» – «Marktplatz der Hoffnung»

Vorträge und Diskussionen, Gottesdienste und Konzerte, Theater, Marktstände, Kinderprogramm und vieles mehr. Das internationale Treffen ist offen für alle und thematisiert die brennenden Zeitfragen. Aber auch der Spass mit viel Musik, Kultur, Essen und sich treffen wird nicht zu kurz kommen. Zentrum ist das Stadttheater und der Fronwagplatz. Dort präsentieren derweil Organisationen der Zivilgesellschaft ihr Engagement am Markt der Hoffnung. Fürs Wohl der Seele wird die St.-Anna-Kapelle zu einem Ort der Stille und ein Team spendet im Münster einen «Segen-to-go».



Bibel-Mobil beim St. Johann

Essen & Trinken

Sa. 10:00 – 21:00 h & So. 11:00 – ca. 15:00 h
Street Food: am Fronwagplatz
Sa. 10:30 – 23:00 h & So. 11:00 – 15:00 h
Kirchentagscafé Ochseschüür
Sa. 14:00 – 18:00 h
Kaffee; Bibel-Mobil, unter Kirche St. Johann
So. 11:00 – 14:00 h
Pizzawagen Corrà, Kirche St. Maria

Kirchentagscafé

Sa. 10:30 – 23:00 h
So. 11:00 – 15:00 h

in der Ochseschüür,
Pfrundhausgasse 3.
Süss und salzig,
mit veganem Angebot

Wichtig

Den besonderen Umständen geschuldet, kann sich das Programm immer wieder ändern. Wo immer Sie HelferInnen sehen, können Sie fragen, wo was stattfindet. Alle helfen sehr gerne!!! **Das vollständige und ganz aktuelle Programm finden Sie auf: www.bodensee-kirchentag2022.ch**

Samstag 17.09.

Eröffnungsfeier

Fronwagplatz **10:00 h**
Eröffnung durch Kirchenratspräsident *Pfr. Wolfram Kötter*
ab **11:30 h** Essen und Trinken an Tischen und Bänken
Grusswort von Stadtrat *Raphaël Rohner*
Musik: *Lisa Stoll* (Alphorn)
Wort zum Tag *Pater Anselm Grün*

Vorträge & Podien (Highlights):

- 10:45 h** Stadttheater
HAUPTVORTRAG Glaube.
Anselm Grün
- 11:00 h** Rathauslaube
Seminar Erweiterte Nutzung kirchlicher Räume.
- 12:00 h** Stadttheater
Podium mit *Anselm Grün*
- 13:15 h** Stadttheater
HAUPTVORTRAG Globales:
Ellen Ueberschär
- 13:30 h** Pfrundhauskeller
Nico Paech zur Klimakrise
- 13:30 h** Rathauslaube
Jacqueline Straub zu Erneuerung der katholischen Kirche
- 14:30 h** Stadttheater
Podium. *Ellen Ueberschär & Beat Stöckli, Klimajugend SH*
- 15:15 h** Rathauslaube
«Frech, jung, machtkritisch»
#meinGottdiskriminiertnicht
- 15:45 h** Stadttheater
HAUPTVORTRAG Gesellschaft:
Hartmut Rosa
- 16:00 h** Pfrundhauskeller
«Eine Pandemie – zwei Welten. Corona». *Gisela Schneider*

Marktplatz der Hoffnung – Infostände

Vom Bahnhof bis zur Kirche St. Johann (Schwertstrasse – Fronwagplatz – Tanne – Vordergasse) erwarten Sie diverse Info-Stände von kirchlichen und Non-Profit-Organisationen. Unsere HelferInnen am Infopoint in der Schwertstrasse helfen Ihnen gerne bei Fragen zum Programm und zu den Standorten.

Lisa Stoll
Sa. 10:30h, Fronwagplatz



Andrew Bond
Sa. 14:30h,
Kirche St. Johann



Irène Kälin
So. 13:00h,
Fronwagplatz



Christina Aus der Au
So. 13:00h,
Fronwagplatz



Nico Peach
Sa. 13:30h,
Pfrundhauskeller



Pater Anselm Grün
Sa. 10:45h, Stadttheater



Sr. Jakoba Zöll
Sa. 15:15h, Rathauslaube



Sonntag 18.09.

Mittagessen & Kundgebung

Fronwagplatz **13:00 h**
Irène Kälin,
Nationalratspräsidentin der Schweiz
Essen und Trinken an Tischen u. Bänken
Heinrich Bedford-Strohm, evang.-lutherischer Landesbischof v. Bayern
(bei Regen ist die Kundgebung in der Kirche St. Johann)
Patrick Strasser, Regierungsrat
Maurus Pfalzgraf, Kantonsrat
Theo Schilling, Klimajugend
Moderation:
Christina Aus der Au

Gottesdienste (ökumenisch)

- 10:15 h** Pfarrei-Zentrum St. Maria
Familiengottesdienst mit Spielstrasse u. Pizzawagen
- 10:15 h** Fronwagplatz
Jazz-Gottesdienst
- 10:15 h** Steigkirche Jodlermesse
- 10:15 h** Kräutergarten Allerheiligen
Klima-Gottesdienst
- 10:15 h** Münster
Meditations-Gottesdienst
- 10:15 h** Kirche St. Johann
Internationaler ökumenischer Fest-Gottesdienst

Fronwagplatz

- 10:15 h** Jazz-Gottesdienst
- 11:30 h** Mittagessen
- 12:30 h** *Clemens Bittlinger & Friends*, Musik
- 13:00 h** Abschlussfeier – Kundgebung mit Statements
- 13:00 h** Ausstellung:
«Live-Painting» Bilder



Hauptsponsoren



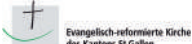
Co-Sponsoren



Nebensponsoren



Medienpartner





Peter Pfister

Liegendes Hochhaus

JUBILÄUM Im Rittergut entstand vor 150 Jahren die erste Sozialwohnsiedlung der Stadt. Ein alter Bericht und ein Besuch vor Ort zeigen: Das Leben im Quartier ist heute gar nicht so anders, als es damals war.

Luca Miozzari

An einem stürmischen Abend im März 1924 setzt sich ein Fritz Geyer im aargauischen Zurzach an seine Schreibmaschine. Seine Familie sei bereits im Bett, die Zeitung habe er von vorne bis hinten durchstöbert, schreibt er. «Ich lege sie daher beiseite und krame in alten Erinnerungen, versetze mich im Geiste um etwa 40 Jahre zurück in jene selige Kinderzeit, die im Leben nur einmal blüht.» Geyer macht einen Absatz mit Einzug und fährt fort: «Da tauchen sie wieder auf, jene Gestalten aus dem Rittergut, wo ich meine Jugendzeit verlebte, ich sehe sie wieder in greifbarer Nähe vor mir, Alte und Junge, Gute und Ungute, wie sie in meinem Gedächtnis haften blieben. Es war im Jahre 1877, als meine Eltern ihren Wohnsitz von der Webergasse hinauf verlegten ins Rittergut, damals genannt «Elsass-Lothringen».

Die Kindheitsmemoiren, die der damals 56-jährige Fritz Geyer auf den folgenden sieben Seiten ausbreitet, sind nicht frei von retrospektiver Verklärung und Kulturpessimismus. «Damals kleidete man sich noch ehrbar, es war noch erlaubt, Jungfer zu sagen zu einem Mädchen, heutzutage nennt man sie neumodisch Fräulein», schreibt er etwa an einer Stelle. Die Menschen seien zufriedener, anspruchsloser und glücklicher gewesen im vorletzten Jahrhundert. Auch erfährt der Leser, abgesehen von einer gewissen Verbitterung und einem Hang zur Romantik, nicht viel über den Autor. Spannend ist sein Bericht vor allem, weil er einen Einblick bietet in die Gründungszeit eines Quartiers, das dieses Jahr seinen 150. Geburtstag feiert: Das Rittergut. Und, wie ein Besuch zeigt, ist heute vieles noch ganz ähnlich.

Das Rittergut ist eine aus winzig kleinen Reihenhäuschen bestehende Siedlung an der

heutigen Verbindungsstrasse zwischen Weinsteig und Hochstrasse. Sie ist das älteste Beispiel sozialen Wohnungsbaus in Schaffhausen. Geplant wurde das kleine Quartier 1872 von der «Gesellschaft zur Erstellung billiger Wohnungen in Schaffhausen», um «die Lage der unterbemittelten Klasse soviel als möglich zu verbessern», wie die Bauherren damals in der Presse verlauten liessen. Das Kapital kam vor allem von lokalen Industriellen wie dem SIG-Mitgründer Conrad Neher und Ludwig Lang, Mitinhaber der Kammgarn-Spinnerei, aber auch die Stadt kaufte sich in die Aktiengesellschaft ein. Architekt Johann Conrad Oechslin entwarf 32 schlichte Reihenhäuschen mit kleinen Gärtchen zur Selbstversorgung, die 1873 gebaut und bis 1886 alle einzeln verkauft wurden. Eines davon offenbar an die Vermieterschaft der Familie des jungen Fritz Geyer. Ursprünglicher Kaufpreis: 6600 Franken.

Arbeiter und Aristokraten

«Ein gar eigenartiges Völklein belebte damals, also in den [18-] Siebziger- und Achtziger-Jahren, dieses Arbeiterquartier. Meistens, oder man kann sagen durchwegs, waren es Leute, die auf deren Hände Arbeit angewiesen waren»,

schreibt Fritz Geyer. Er habe die «Rittergütler» immer in zwei Kategorien eingeteilt: die Mieter und die Eigenheimbesitzer. «Diese letzteren bildeten sozusagen die Aristokratie dieses Arbeiterviertels.» Zollaufseher Bolli zum Beispiel sei so ein Aristokrat gewesen, Bahnwärter Hauser oder Herr Bucher, von dem wir nur erfahren, dass er jeden Tag mit Zipfelmütze und Kaffeekanne zur Arbeit gegangen sei. Das Zusammenleben in der Reihenhäuschenschlucht muss trotz Klassenunterschieden sehr familiär gewesen sein. «An schönen Sommerabenden», erzählt Geyer, «lagerte sich die sangeskundige Familie Geyer, Bueben und Meitli, Vater und Mutter, des öfteren vor dem Häuschen und liess ihre Lieder in den lauen Abend hinausklängen. Binnen Kurzem war dann die ganze Nachbarschaft beieinander, und ein Lied löste das andere ab.»

Silvesterapéro eskaliert

Wer heute an lauen Sommerabenden durch die Rittergutsiedlung geht, hört zwar keine Lieder, aber doch fast immer Stimmen. An einer Festbank in einer Nische neben dem Brunnen, der die Bewohnenden einst mit Wasser versorgte (leider nicht mehr das Original), hat sich ein kleiner fast allabendlicher Stammtisch etabliert. Wer vorbeigeht, wird gegrüsst und kriegt zuverlässig ein Bier angeboten. Meistens von Johnny, dem lautesten am Tisch. «Nur Anfänger bringen ihr Bier selbst mit», scherzt der kräftige Mann mit dem derben Humor, als die AZ ihm im Gegenzug für ein Interview ein Getränk aus dem Rucksack des Journalisten anbieten will. Er geht in das Häuschen gleich hinter dem Brunnen, das er seit vier Jahren mit seiner Frau Heidi bewohnt, kommt stattdessen mit einer Flasche für den Journalisten zurück und entfernt den Kronkorken am an der Wand neben dem Brunnen montierten Bieröffner.

«Wir organisieren oft kleine Feste hier in der Siedlung», sagt Peter Tschannen, der auch mit am Tisch sitzt. Seine Frau Marjut und er wohnen ein paar Häuschen weiter, schon seit 1985. Er kennt hier jede und jeden. Man nenne Tschannen auch den «Bürgermeister» des Ritterguts, erfahren wir von Johnny. Seit 30 Jahren organisiert Tschannen, der ehemalige AZ-Drucker, zum Beispiel das «Pärklifest», eine Art Quartierfest im kleinen Park gleich neben der Siedlung. Wenn internationale Fussballturniere stattfinden gibt es jeweils ein Public Viewing zwischen den Häusern. Und seit etwa 10 Jahren den Silvesterapéro. Wobei, dieses Fest wird es nächstes Jahr nicht mehr geben. «Der Silvesterapéro ist leider etwas eskaliert dieses Jahr. Wir haben ein Feuer auf der Strasse

gemacht und waren sehr laut, es gab Reklamationen», erzählt Johnny.

Während es eindunkelt und der Stammtisch mit jedem Bier etwas an Lautstärke gewinnt, merkt man auch wieso. Hier im Rittergut leben viele Menschen auf sehr engem Raum, und die Gasse hallt. «Das Rittergut ist wie ein Hochhaus, einfach liegend», sagt Peter Tschannen.

Reklamationen wird es an diesem Abend jedoch keine geben. Im Gegenteil, je lauter der Stammtisch, desto mehr Bewohnende kommen aus ihren Häusern. Anita (wohnt hier seit 15 Jahren), Caecilia (seit 40 Jahren hier), Frau Wintermantel (eine der ältesten Bewohnerinnen, seit 51 Jahren im Rittergut), Herr Meier (sein Haus ist seit 1927 in Familienbesitz). Bald kommt auch Herr Bachmann seine Pfeife stopfend aus seinem Häuschen. Er sei mal Polizist gewesen, sagen die anderen. Schliesslich fährt auch noch Teenager Jerome auf seinem E-Scooter vor (er kriegt natürlich kein Bier angeboten). Jerome wohne in der Nummer 12, sagt er. «Nein, du wohnst in der 24», korrigiert ihn Johnny. «Ah, stimmt», sagt Jerome, bevor er wieder davonbraust.

Eine familiäre Runde, alt und jung, die sich spontan zwischen den Häusern trifft. So wie es gemäss Fritz Geyer schon vor 150 Jahren war.

Der soziale Aspekt scheint sich also nicht gross verändert zu haben. Aber wie sieht es eigentlich in den Häuschen drin aus?

Vorne historisch, hinten gemütlich

Der Originalgrundriss eines Ritterguthäuschens ist 6,16 Meter breit und 7,40 Meter lang. Auf zwei Stockwerken gab es zwei Schlafzimmer, ein Wohnzimmer, ein Nebenzimmer und eine Küche. Geheizt und gekocht wurde mit einem Holzofen. Fritz Geyer beschreibt ausführlich, wie er und seine acht Geschwister jeweils früh am Morgen auf dem Geissberg Holz sammeln gehen mussten. Und wer mit einem zu kleinen «Burdli» zurück kam, sei als «Gwagg» bezeichnet worden.

Die alten Holzöfen sind dem Platzbedarf und neueren Wärmequellen gewichen. In ursprünglichem Zustand, also so, wie es 1872 gebaut wurde, ist hier im Rittergut sowieso kaum noch etwas. Im Kaufvertrag verpflichteten sich die ersten Hausbesitzer zwar, für zehn Jahre keine baulichen Veränderungen vorzunehmen. Doch schon kurz nach dieser Frist begannen erste Um- und Ausbauten. Eine Fassadenskizze aus dem Jahr 1888 zeigt einen zusätzlichen Stock, wie ihn heute viele der Ritterguthäuschen haben. Und aus den kleinen, der Strasse zugewandten Vorgärtchen wurden später oft

Garageneinfahrten. Ein paar von aussen ursprüngliche Häuschen gibt es aber noch. Und die bleiben auch so, denn seit ein paar Jahren steht die gesamte Siedlung unter Denkmalschutz. Eingriffe an der Fassade sind tabu.

Vergleicht man das heutige Rittergut mit alten Fotos, scheint sich der Charakter der Siedlung nicht allzu stark verändert zu haben, zusätzliche Stockwerke und Garagen hin oder her. Wenn einem die Bewohnenden ihre Haustüre öffnen, ist es allerdings vorbei mit dem einheitlichen Charakter. Von 80er-Jahre-Holztäfer und Spannteppich bis zum Wintergarten aus Stahl und Glas ist alles dabei – wie ein Hochhaus, bei dem jede Etage in einer anderen Epoche gebaut wurde. Viele der Häuschen wurden auf die der Strasse abgewandten Seite (auf Kosten des Gartens) verlängert.

Und doch kann man in einigen Wohnungen, wenn man genau hinschaut, auch im Innern noch ursprüngliche Bausubstanz entdecken: freigelegte Fachwerkmauern, ein Holzboden, der zwar neu abgeschliffen wurde, aber aus dem vorletzten Jahrhundert stammt und immer noch den Abdruck des alten Holzofens zeigt. Oder da und dort eine Tür mit Schmiedeeisernem Griff, wie sie vor 150 Jahren verbaut wurden. Die Bewohnenden scheinen sich des Denkmal-Charakters ihrer Siedlung bewusst zu sein. Aber das Rittergut ist eben nicht nur ein Denkmal, sondern auch ein Wohnquartier, das seinen Charakter nur behalten kann, wenn es sich verändert und weiterlebt.

Fritz Geyer, der im Rittergut seine Kindheit verbracht hat, zog es später in die Welt hinaus. In Deutschland sei er gewesen, schreibt er, und «drunten an den Gestaden des Mittelmeers in Frankreich, wo Palmen rauschen und die Orange reift.» Aber in stillen Nächten tauche vor seinem geistigen Auge immer wieder der Ort auf, wo er aufgewachsen ist. «Wenn wir Knaben zu jener Zeit dann und wann oben standen auf der Höhe des Geissberges und staunend die in weiter Ferne hochragenden Schneeberge erschauten und uns hinaussehnten in die weite Welt, die wir uns so rosig vorstellten, so können wir heute in unserem Lebensernste, wo die Jugendspielen von damals in alle Winde verstreut sind, nur bekennen: Es war alles gut, der Herr hat uns wunderbar durchgeholfen, hat uns geführt und geleitet bis auf die gegenwärtige Stunde.»

Morgen Freitag feiert die Rittergutstrasse öffentlich ihr 150. Jubiläum. Ab 18 Uhr gibt es einen offerierten Apéro, anschliessend Ansprachen und eine Präsentation mit alten Fotos.



Aufwachsen im Rittergut: Szenen aus den 1920er-Jahren.

zVg aus privatem Fotoalbum



Rittergut heute: Der Stammtisch wird je länger, desto grösser und lauter. Auf dem Brunnenrand sitzt «Bürgermeister» Peter Tschannen. Peter Pfister



SAMSTAG 17. SEPTEMBER 2022 / 17.00 BIS 24.00 UHR

MUSEUMSNACHT 2022

HEGAU-SCHAFFHAUSEN

WWW.MUSEUMSNACHT-HEGAU-SCHAFFHAUSEN.COM



sh.ch | digitalswitzerland
Swiss Digital Days

SWISS DIGITAL DAYS 2022

SCHAFFHAUSEN

19. – 23. SEPTEMBER 2022

11 Firmen | 11 Veranstaltungen | 20+ Speakers

standort.sh.ch/digitaltag




ERNÄHRUNGSSICHERHEIT WORKSHOP MIT REGULA RYTZ

Samstag, 17.9.2022, 14:00 Uhr bis 16:00 Uhr
Restaurant Schützenhaus (Grosser Saal)
Rietstrasse 1, 8200 Schaffhausen
Eintritt frei, anschliessend Apéro

Mangel an Strom und Gas. Drohende Energieengpässe und Blackouts. Die Energieversorgung steht derzeit im Fokus der Öffentlichkeit. Doch wie steht es um die Ernährungssicherheit? Um diese Frage zu beantworten, haben wir die ehemalige GRÜ-NEN-Nationalrätin und neue Helvetas-Präsidentin Regula Rytz nach Schaffhausen eingeladen. Seien Sie dabei und diskutieren Sie mit!

WWW.GRUENE-SH.CH

« Ich wähle
**MARKUS
EICHENBERGER**
in den
Stadtschulrat. »

Angela Penkov
Lehrperson im
Werkjahr und
Co-Leiterin
Lindenforum



MANNHART & FEHR TREUHAND AG

In Schaffhausen stehen wir für Konstanz.
Auch mit grenzüberschreitender Beratung.

Als seit Jahrzehnten aktives und innovatives Schaffhauser Beratungsunternehmen mit rund 20 Mitarbeitenden inklusive auszubildende Kaufleute bieten wir die gesamte Palette an Treuhanddienstleistungen von der Buchführung und dem Rechnungswesen über die Wirtschaftsprüfung und Finanzplanung bis zur Steuer-, Rechts- und KMU-Beratung mit Spezialerfahrung über grenzüberschreitende Steuern Schweiz-Deutschland.

MANNHART & FEHR TREUHAND AG
Winkelriedstrasse 82, 8203 Schaffhausen
Tel. +41 52 632 20 20, mf-treuhand.ch




Wir übernehmen
sämtliche Arbeiten
rund um Ihre
Drucksachen

WALTHER-BRINGOLF-PLATZ 8 . 8201 SCHAFFHAUSEN
052 634 03 46 . INFO@UD-SH.CH . WWW.UD-SH.CH



AB DO 15.9.

Toast auf eine Legende

«Moonage Daydream» ist der erste Film über David Bowie, den dieser auch gewollt hat. Nie zuvor gezeigtes Filmmaterial, neu gemischte Songs und viel Raum für die Legende selbst, sein Leben und Schaffen zu kommentieren, haben dem Streifen von Brett Morgen bei der Premiere in Cannes ausgezeichnete Kritik eingebracht. Laut, pulsierend, bunt – Bowie!
TÄGLICH UM 17.30, KIWI SCALA (SH)



DO 15.9.

Bewegte Biografie

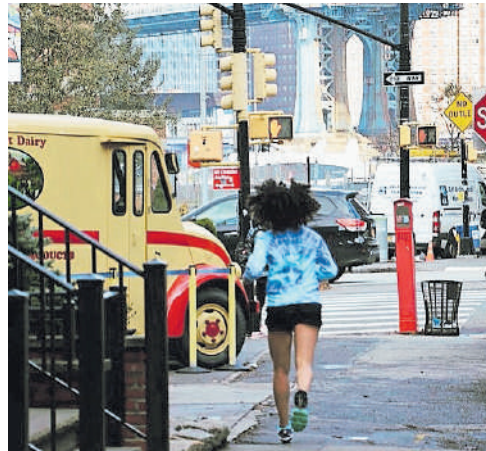


Wenn Amed Sherwan eines hat, dann Mut. Im kurdischen Teil des Iraks in einer streng gläubigen Familie aufgewachsen, las er früh verbotene religionskritische Bücher und verbrannte mit 14 Jahren einen Koran, mit 15 macht er seinen Protest öffentlich. Sein Vater zeigte ihn an, Sherwan kam in Polizeigewahrsam und wurde im Jugendgefängnis brutalst gefoltert. Dann gelang ihm die Flucht nach Deutschland, wo er sich seit 2014 in Flensburg als islamkritischer Aktivist und Blogger engagiert, auch für LGBTQ-Rechte setzt er sich ein. 2020, mit nur 22 Jahren, veröffentlichte er seine Biografie *Kafir: Allah sei Dank bin ich Atheist*. Zum Auftakt der «WissensWert»-Reihe in der Stadthalle Singen spricht er über sein Leben.
20 UHR, STADTHALLE SINGEN



AB FR 16.9.

Big Apple-Close up



Chelsea, SoHo, Williamsburg, Chinatown: Die Liste der sehenswerten Stadtviertel in New York ist lang. Das findet auch die Schaffhauser Fotografin Simone Grossenbacher, die mit ihrer Nikon-Kamera am allerliebsten durch den Big Apple spaziert. Bevor der Lockdown die Strassen leertefte, war Grossenbacher 2019 noch einmal in den New Yorker Strassen unterwegs und fing das «amerikanische Leben» in seinen Details ein. In der Galerie Kraftwerk ist bei der Vernissage zu ihrer Ausstellung ein Stück der Metropole zu sehen.
AB 18.30 UHR, GALERIE KRAFTWERK (SH)



AB FR 16.9.

Unerhört

Die Kleine Bühne zieht zum 77-Jahr-Jubiläum blank. In «Kalender Girls» tun die sechs Protagonistinnen, mittelalte Hausfrauen in einer englischen Kleinstadt, nämlich genau das, was man sich unter dem Titel vorstellt. Dass das nicht ohne Folgen bleibt, ist abzusehen. Walter Millns hat die Vorlage von Tim Firth auf Schweizerdeutsch und seinen Regiestil übersetzt, woraus eine witzige Komödie mit Tiefgang entstanden ist. Weitere Daten sowie Tickets finden Sie auf der Website.
19.30 UHR, STADTTHEATER



AB FR 16.9.

Justizdrama

Ein 19-Jähriger habe seinen Vater eiskalt mit einem Messer umgebracht. Aber ist er wirklich schuldig? Die 12 Laienrichter und -richterinnen müssen zu einem einstimmigen Ergebnis kommen. Bis auf eine Geschworene hegt auch niemand Zweifel, dass der Jugendliche auf den elektrischen Stuhl gehört, doch ihr kommen die Zeugenaussagen suspekt vor. Ein erbitterter Schlagabtausch beginnt, den das *theater88ramsens* ab Freitag auf die Bühne bringt. «Die 12 Geschworenen» von Reginald Rose, das Regisseur Simon Kramer auf die Ramsener Truppe angepasst hat, ist gleichzeitig hochspannend und komödiantisch. In der Theaterbeiz werden Sie zudem vor und nach den Vorstellungen verköstigt.
20 UHR, AULA RAMSEN



FR 16.9.

Impro vom Feinsten

In «Freud herrscht!» geht alles derart schnell, dass nicht nur die Klienten in Dr. Treptows psychoanalytischer Praxis auf der Bühne nicht mehr wissen, wo ihnen der Kopf steht, sondern bald auch das Publikum. Doch auf der Bühne ist sowieso alles improvisiert, im Wahnsinn ein Muster erkennen zu wollen ist also sinnlos. Das Eidgenössische Improvisationstheater EIT ist zu Gast beim Schauwerk und macht Psychotherapie in einer skurrilen und doch berührenden Komödie unterhaltsam.
20.30 UHR, BACHTURNHALLE (SH)



SA 17.9.

Sommer ade!

Ein derart badefreundlicher Sommer verdient einen würdigen Abschluss. An der Saisonschlussfeier der Rhybadi wird genau dafür gesorgt – mit Speis, Trank und Musik.
AB 16 UHR, RHYBADI

Saitensprung
Gitarren • Banjos • Mandolinen
Beratung, Verkauf und
Reparaturservice
Unterstadt 27 • 8200 Schaffhausen
052 625 81 11 • info@saitensprung.ch
www.saitensprung.ch

**Die Sieger
24. SH
Boule-
Turnier
Mosergarten**

RADIO RASA
107,2 MHz, DAB+
oder www.rasa.ch



Platz 2: Pino Trifone, Christian Äschlimann, Sieger: Roman Hulha, Stefan Otto



Unverschämt

TANZPSYCHOLOGIE Das neue Stück der DOXS Tanzkompanie schmeckt sauer. Aber auch erfrischend und belebend. Ein Probenbesuch im Schamlabor.

Mascha Hübscher

Schwer atmend stehen sie in halboffenen marineblauen Jumpsuits da und pressen die Daumen in die gelben und grünlichen Zitronen in ihren Händen, brechen die Schale auf, beissen hungrig hinein. Saft tropft auf den Boden. Zwei Tänzerinnen lecken sich genüsslich einen Rest Zitronensäure von Fingern und Lippen, während sich bei einem Dritten jeder Muskel im Körper zusammenzieht, als er sich Biss für Biss durch das faserige Fruchtfleisch kämpft. Am Ende haben sie alle eine Zitrone vertilgt, die Scham gegessen. Um sie loslassen zu können. Aber, geht das überhaupt? Kann ein Mensch keine Scham empfinden?

Die Zitrone als Sinnbild für das menschliche Urgefühl der Scham: Was wie ein Kunstgriff erscheint, ist bei genauerem Hinsehen

eine treffende Analogie, aus der die DOXS Tanzkompanie ein hochaktuelles Stück gesponnen hat. *Z_trone* heisst die Produktion unter der Leitung von Carina Neumer, die die Schaffhauser Kompanie 2019 mit vier befreundeten Tänzerinnen gegründet hat.

Faszination Scham

Schämt man sich, zieht sich der Körper zusammen, die Schultern fallen ein, man macht sich klein; die Körperhaltung beim Zitronenessen ist eine ganz ähnliche. Auch unabhängig davon, welche der vielzähligen Facetten der Scham jemand fühlt, ob Fremd- oder Mitscham oder gar Schamangst, wenn wir uns also Situationen gar nicht erst aussetzen, aus Angst, sich darin potenziell zu schämen.

Die aufgeschnittene Zitrone gleicht aber ebenso einer Vulva und wird vielfach mit «weiblicher Scham» konnotiert. Noch immer sind Begriffe wie Schamlippen oder Schambein für weibliche Geschlechtsorgane häufig, was den Umgang mit ihnen merklich beeinflusst.

Kurzum: Scham ist überall. Doch über sie zu sprechen, wagen wenige.

Marie Alexis hat für *Z_trone* Dramaturgie geführt und sich intensiv mit der Schamtheorie auseinandergesetzt. Das Thema sei ein Fass ohne Boden, meint sie lachend. «Scham ist kulturgeschichtlich enorm wichtig und existiert in allen Kulturen, wird aber durch unterschiedliche Codes ausgelöst», führt sie an. Wo immer eine Gemeinschaft entsteht, reguliere die Scham das soziale Gefüge, erklärt Alexis, und lässt ihr Stück für sich sprechen.

Von der Peinlichkeit zur Zerstörung

Fesselnd inszeniert und mit viel Gespür für die feinen Töne nimmt die Tragweite der Scham im Laufe des Stücks immer mehr zu.

Von der banalen Alltagssituation, sich im Café sitzend nicht sicher zu sein, ob die

entdeckte Person drei Tische weiter nun eine Bekannte sei oder eben nicht, gewinnt die Dynamik zwischen den Tanzenden mit jeder Szene an Kraft, sie agieren mit- und gegeneinander, gewaltsam und lieblich, die Szenerie oszilliert zwischen humoristisch und ernst. Sie bieten einander Schutz vor der Zitrone, sind dann wieder erbitterte Gegner im Wettsammeln der gelben Früchte.

Die Zuschauerin verliert sich in den Augenblicken der intakten Gemeinschaft – und realisiert deren Zerbrechlichkeit erst, als die Zerstörung bereits angerichtet ist.

Während ein Tänzer im einen Moment seine Arme über die anderen breitet und sie wie ein väterlicher Vogel unter seinen Schwingen trägt, kippt das Verbundenheitsgefühl in der nächsten Szene in Beschämung, als eine vierte Person sichtbar wird, die nicht Teil des Ganzen, sondern ausgegrenzt ist.

Ein anderes Mal schlägt intensive Bestärkung urplötzlich in ein Auslachen um, das gerade erst aufgebaute Selbstbewusstsein der Tänzerin erstickt. Auf die Verletzung folgt die Scham und aus ihr eine noch grössere Zurückgezogenheit.

Das eigene Lachen, das die witzige Szene bis eben noch hervorgerufen hatte, bleibt einem im Hals stecken. Touché, denkt man sich, und beginnt sich zu schämen.

Doch das negative Gesicht der Scham alleine werde dieser nicht gerecht, sagt Marie Alexis. «Scham ist etwas Humorvolles und dient zur Ausbildung eines Selbst. Scham und Stolz sind immer eine Präsentation gegen ausen. Dem gegenüber steht die Schuld, die ich auch ganz alleine fühlen kann», gibt die Dramaturgin Einblick in ihre Recherche. Nicht umsonst schreibt DOXS, sie tanze eine Hommage an die Scham.

Vegetative Urstimme

In den raschen Wechseln zwischen Tumult und Ruhe auf der Tanzfläche bleibt eine Konstante: Zitronenbaum Paul(a). Ob aller Ursprung der Scham im Garten Eden liege? Gewissmassen, meint Alexis. Das, was man nicht kontrollieren könne, werde abgelehnt und dadurch mehr und mehr schambehaftet, lautet ihre These. «Indem Körperlichkeit und menschliche Triebe unterdrückt werden, ziehen sie Scham erst auf sich», sagt sie.

Doch der Zitronenbaum steht nicht einfach nur da. Er singt. Widerstandsmesser und Sensoren an den Blättern fangen seine veränderlichen Schwingungen auf und senden sie an einen Computer im rollenden Unterbau des Baumes, der diese in Töne übersetzt. Mal schenkt Paul(a) – über sein Geschlecht mag

der Baum selbst entscheiden – den neugierigen Tanzenden saftige Früchte, welche sie behüten, verehren, um die sie verbissen kämpfen, mal wird er von ihnen in eine Glasbox gesperrt, um das Ensemble von der Scham zu befreien. Es ist ein tänzerisches Gleichnis, wie schwer wir uns im Umgang mit der Scham eigentlich tun.

Keine vierte Wand

Doch was uns das Stück lehrt: Wir sind nicht alleine mit der Scham. Jeder und jede spürt sie, egal welchen Alters, welchen Ursprungs oder welchen Berufs. Und trotz allem geht es immer weiter.

Situationen, in denen der Mensch unter Garantie keine Scham empfindet, gibt es also nicht. Wie aber kommt man aus den Schammomenten raus? «Nur mit Humor», meint Choreographin Neumer. Auch dieser kommt in *Z_trone* nicht zu kurz.

Die vier stehen nebeneinander, aus den Lautsprechern tönt eine Stimme, Carina Neumer kann nicht aufhören zu kichern. Es ist sie selbst, die über die Boxen von einem peinlichen Moment erzählt. Aufgenommen hat sie das Video für ihr Schamtagebuch, das Marie Alexis während der Proben eingeführt hatte und das Oriana Bräu-Berger, Steven Forster, Carina Neumer und Ilaria Rabagliati untereinander teilen. «Als wir uns die Videos anschauten, merkten wir, dass wir alle einen derartigen Brei um den eigentlich kurzen Moment der Scham herumredeten», sagt Neumer lachend. Auch wenn jeder und jede andere Dinge für beschämend empfindet, haben die

Ticks und das Herumdrucksen doch ein Muster. «Jetzt sehe ich die Scham überall», resümiert die Tänzerin.

Doch nicht nur auf der Bühne soll Scham stattfinden, sondern auch in den Rängen. Zitronen fallen zu Boden, weil eine Tänzerin sie nicht richtig gefangen hat, gewisse Szenen zeigen das Ensemble in Bewegungen, die fast unangenehm anzusehen sind, ein Sprechchor produziert Katzenmusik, die höchstens für

Wie man aus Schammomenten herauskommt? «Nur mit Humor».

Carina Neumer

die heimische Duschbrause, aber bestimmt nicht für die Öffentlichkeit gedacht ist. «Es soll auch «awkward moments» (unbequeme Momente, Anm. d. Red.) für das Publikum geben», sagt Marie Alexis und grinst, «auch sie sollen Scham fühlen und dabei reflektieren, wieso das Gefühl in genau diesem Moment auftaucht».

Z_trone feiert am Donnerstag, 22. September, um 20.30 Uhr Premiere in der Bachturnhalle. Weitere Vorführungen finden am 24.9. um 20.30 Uhr und am 25.9. um 17 Uhr statt.



Fotos: Peter Pfister

Museumsnacht Hegau-Schaffhausen

Das Erwachen der Kultur-Nachteulen

Ein Ding der Unmöglichkeit, all die Galerien und Museen, die Lesungen und Konzerte und Apéros der nahenden Samstagnacht aufzuzählen: Zwischen Hallau und Stockach (D) gibts in der Museumsnacht Kultur an gut und gern 65 Kunstorten. Ambitionen muss man da gar nicht aufbauen – bleibt die Qual der Wahl, die berühmte Frage: Was tun?

Hier ein paar Tipps für angehende Kultur-Nachteulen:

Suchen Sie das Ungewöhnliche im Gewöhnlichen. Etwa, indem Sie herausfinden, was hinter dem Albumtitel «Ride dat Suckah» in der Rhyality steckt.

Im Sinn der ausgeglichenen Stimulation: Holen Sie sich auch etwas auf die Ohren. Zum Beispiel das Konzert von Les Reines Prochaines in der Kammgarn West,

die von den FatArt Colletiva-Kuratorinnen bespielt wird.

Packen Sie ihre kindliche Neugierde aus, ja, geben Sie dem inneren Kind den Raum, den es verdient hat. Dafür gibt es im Steiner Museum Lindwurm erst eine Märchenlesung für die Kleinen – und dann für die Grossen.

Keine Kunst auf leeren Magen: Gehen Sie dahin, wo es auch Essen gibt. Die Gemeindebibliothek Neuhausen bietet nebst einem Literaturcafé auch indische Leckereien.

Und schliesslich: Kitzeln Sie Ihre Hirnzellen, dafür sind Museen da. Zum Beispiel im Neuhauser Trottentheater am Vortrag «1822: Die letzte Hinrichtung auf dem Galgenbuck». Oder während der Führung «Zugvögel und was sie uns erzählen» im Schaffhauser



Ist das noch unheimlich oder schon heimelig?

zVg

Museum Stemmler. Seit letztem Jahr ist der Besuch der Museumsnacht übrigens gratis. Frohes Entdecken!

sam.

MUSEUMSNACHT HEGAU SCHAFFHAUSEN: SA (17.9.), 17 BIS 24 UHR, DIVERSE ORTE. MEHR UNTER WWW.MUSEUMSNACHT-HEGAU-SCHAFFHAUSEN.COM



WETTBEWERB Ein Kinogutschein fürs Kiwi Scala zu gewinnen

Aufwachen, Schlafmützen!



Zeigt der Blick nach oben, wird man Sie loben.

Robin Kohler

Ein wenig verunsichert sind wir ja schon, liebe Rätselschaft. Die Lösungsvorschläge zum Wettbewerb letzter Woche, dem ersten der neuen Art, fielen äusserst mager aus. War der Ausschnitt zu schwierig? Mögen Sie kein Improtheater? Oder boykottieren Sie das Rätsel einfach in der Hoffnung, mit genug Sturheit die Redewendungen zur Auferstehung zu zwingen? Vielleicht braucht die Umstellung aber auch einfach seine Zeit und ein – zugegeben – Vollsprint vor dem Einwärmen war möglicherweise nicht die sanfte Art.

Trotzdem freuen wir uns, wenn Sie langsam aber sicher vom Ersatzbänkli aufstehen und die Arme (und Augen) kreisen lassen, so wie **Reto Schlatter**, der die Schnitzerei als Verzierung auf der *Tür der Stadtbib-*

liothek erkannt hat, herzlichen Glückwunsch!

Fangen wir jetzt also endgültig mit dem geografischen Warmlaufen an. Beim Gebäude, das Sie links sehen, besteht Verwechslungsgefahr. Hüten Sie sich darum, ersten Impulsen zu folgen: Ein über die Kantonsgrenze hinaus berühmtes Bauwerk schaut ganz ähnlich aus – und steht erst noch in der Nähe. **mh.**

Welches Haus suchen wir?

Die Lösung und Ihre Adresse empfangen wir bis kommenden Dienstag

- auf dem Postweg:
Schaffhauser AZ, Postfach 57,
8201 Schaffhausen
 - oder per E-Mail an kultur@shaz.ch.
- Vermerk: Wettbewerb!

Kolumne • Rosas Brille

Hass weglächeln

Fuck, mein Duschtuch. In genau 21 Minuten fährt unser Zug ins Jura, und vor genau einer Minute habe ich realisiert, dass ich mein Duschtuch nicht eingepackt habe. «Kein Ding, dort hinten hats einen Outdoorladen», entgegnet Tony mit der Lockerheit, die einen zu Beginn von Ferien gern überfällt (im Gegensatz zum ultimativen Stressanfall, den einen ebenfalls gern vor den Ferien überfällt). Wir stapfen also Richtung Outdoorladen, in unseren Sneakers, die wohl gescheiter Wanderschuhe wären, schliesslich gehen wir ins Jura, nicht ins Jurastudium.

Vor uns höre ich eine Männerstimme rufen. So ein gewollt majestätisches Rufen, das nicht aufhört. Der dazugehörige Herr steht etwas abseits vom Laden und ruft in die vorbeigehende Menge hinein; Dinge über Gott, nach denen ihn niemand gefragt hat. Es hat etwas Vorwurfsvolles, Wütendes. Weit weg von der liebevollen Solidarität, mit der mir manche meiner gläubigen Mitmenschen begegnen.

«Ist das legal? Das ist doch Erregung öffentlichen Ärgernisses», spote ich, mehr in die Richtung meiner Begleitung als in Richtung des Ärgernisses. Die rufenden Gottesanbeter sind uns, Tony und mir, bekannter, als wir es uns wünschen würden: Wir beide setzen uns ein für LGBTQ-Rechte, und beide sind wir gemeint, wenn diese Rufenden dann Homosexualität verdammen. Was sie unter anderem an queeren Demos oft tun, teilweise sogar mit Megafonen. Wir lachen dann, rufen Dinge wie «Liebe ist stärker als Hass», halten unsere Demoschilder auf und posieren grinsend neben ihnen. Das queere Internet ist voll

von Fotos von Homo-Küssen an der Seite von Homo-Hassern. Es ist eine liebevolle Häme, eine Art gewaltfreie, queere Rache.

Als das Duschtuch gekauft ist, sieht sich Tony hastig im Laden um. Seine Ferien-Lockerheit ist nun von ihm abgefallen. «Anna, können wir den anderen Ausgang nehmen? Ich... will diesem Typen nicht noch einmal begegnen.» Seine Stimme klingt traurig. Ich sage Ja, natürlich, lotse uns aus dem Laden, weg vom lauten Gottesanbeter. Für einen kurzen Moment tut es mir leid, dass ich vorhin Witze gemacht habe über ihn; nicht, weil er meinen Spott nicht verdient hätte, sondern weil Spott ein mittelmässiges Schutzschild ist. Ja, Liebe ist stärker als Hass, aber Hass lässt sich nicht weglächeln.

Manchmal vergesse ich das. Dass dieser öffentliche Hass eigentlich nicht primär belustigt. Sondern verletzt. Und dass grinsende Protestfotos und Spott keine nachhaltigen Mittel sind, damit umzugehen, sondern eine Bewältigungsstrategie, ein schlechtes Pflasterli auf einer klaffenden Wunde. Was wir brauchen, sind solidarische Menschen, die sich gegen Hass einsetzen. Und Orte, an denen wir sicher sind vor Leuten, die ihren queerfeindlichen Hass in die Menge rufen.

Noch 12 Minuten, bis unser Zug fährt. Wer weiss, vielleicht finde ich Trost im Jura. Weglaufen ist auch eine Bewältigungsstrategie.

Anna Rosenwasser ist freischaffende Autorin. Als Aktivistin setzt sie sich für LGBT-Rechte und Feminismus ein.



Bsetzischeit

Wie Sie auf Seite 2 dieser Zeitung lesen können, liegen die neusten Auflagezahlen der Zeitungen der Schweiz vor. Die Zahlen zeigen, dass die AZ in den vergangenen fünf Jahren pro Ausgabe (einmal wöchentlich) zwei Abos dazugewann, während die *Schaffhauser Nachrichten* pro Ausgabe (sechsmal wöchentlich) zwei Abos verloren. Da diese Entwicklung einem langjährigen Trend entspricht, liegt eine kleine Zahlenspielerlei nahe: Geht die Entwicklung so weiter, hat die AZ ab 2037 eine höhere Auflage als die SN. Doch habt keine Angst, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Vordergasse 58, es lebt sich ganz vergnügt als publizistischer Underdog. **mr.**

So oft, wie der Kanton Schaffhausen mit seinen Steuerfüssen jongliert, ist es verständlich, dass man als Journalist manchmal die Übersicht verliert. Nun sind sogar richtige und falsche Zahlen im selben Artikel vermischt worden. So schrieben die SN am Mittwoch, dass sich der Kantonssteuernachschuss nächstes Jahr auf 90 Prozent belaufen und das Budget mit einem Minus von 12,9 Millionen abschliessen soll. In der Infobox stand dann aber, dass das Budget einen Steuerfuss von 92 Prozent (inkorrekt) und ein Defizit 10,8 Millionen Franken (korrekt) vorsieht. Vielleicht sollten die SN auch an das Wohl ihrer eigenen Journalistinnen und Journalisten denken, bevor sie in Kommentaren immer neue Steuerfussjonglagen fordern. **sim.**

Zuletzt möchten wir der Schaffhauser Stadtpolizei ein Kränzchen winden. Sie hat dem Kulturort Höfli 7 in Herblingen spontan eröffnet, dass die geplante Jazz-Latin-Matinée vom kommenden Sonntag nicht stattfinden kann. Man habe in den Kalender geschaut und festgestellt, dass dann der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag ist und ergo sämtliche nicht religiösen Veranstaltungen im Kanton verboten sind. Endlich greift die Polizei hier entschieden durch, nachdem eine Musikveranstaltung im Höfli 7 im Vorjahr problemlos bewilligt worden war. Law and Order ist bestimmt auch ganz im Sinne des Herrn. **mr.**

Am nächsten Donnerstag in der AZ

Thurgau gilt als «Energiewendekanton», Schaffhausen nicht, obwohl wir ähnliche Voraussetzungen hätten. Warum?

KINO KIWI SCALA
Kinoprogramm
15. 9. 2022 bis 21. 9. 2022

Scala 1: Sa/So 14.30 Uhr
Scala 2: tägl. 20.00 Uhr
WHERE THE CRAWDADS SING – DER GESANG DER FLUSSKREBSE
Packende Bestseller-Verfilmung um eine junge Frau, die in den 1950er-Jahren allein in den Sümpfen von North Carolina aufwächst und zur Hauptverdächtigen eines Mordfalls wird.
Scala 1+2 - E/d/f- 12 J. - 126 Min. - 5. W.

tägl. 17.30 Uhr
MOONAGE DAYDREAM
Brett Morgens filmische Odyssee ist eine Hommage an das Leben und die Genialität des Künstlers David Bowie. Mit exklusivem Filmmaterial und 48 Musiktiteln.
Scala 1 - E/d - 10 J. - 135 Min. - Premiere

Scala 1: tägl. 20.15 Uhr
Scala 2: Sa/So 14.15 Uhr
FREIBAD
Erfrischende Komödie von Doris Dörrie um ein multikulti Frauen-Freibad, das von einem männlichen Bademeister beaufsichtigt werden soll...
Scala 1+2 - Deutsch - 12 J. - 102 Min. - 3. W.

tägl. 17.15 Uhr
MADELEINE COLLINS
Virginie Efira brilliert im französischen Psychothriller um eine Frau, deren Doppelleben aus Lügen und Geheimnissen gefährliche Risse bekommt.
Scala 2 - F/d - 12 J. - 108 Min. - 2. W.

Telefon 052 632 09 09
www.kiwikinos.ch » aktuell und platzgenau



theater
ramsens

DIE 12 GESCHWORENEN

REGIE UND BEARBEITUNG:
SIMON KRAMER
TEXT: REGINALD ROSE
ÜBERSETZUNG:
HORST BUDJUHNS

AULA RAMSEN
16. September – 1. Oktober 2022

Alle Spieldaten und Infos unter:
www.theater88.ch

RAIFFEISEN
HAUPTSPONSOR: Raiffeisenbank Untersee-Rhein

Laden
und Café
jeden Sonntag
8.00–14.00 Uhr
geöffnet

MÜLLER BECK
Vorstadt 25, Schaffhausen

das Café

GRÜN SCHAFFHAUSEN
RHEINHARDSTRASSE 6

**TAG DES FRIEDHOFES AM
SONNTAG, 18. SEPTEMBER**
«Die Religionen und der Tod»

- 10.00 Uhr Eröffnung mit Stadträtin Dr. Katrin Bernath
- Vorträge zu den Abschiedsritualen der Religionen (Hinduismus, Islam, Christentum, Buddhismus, Judentum, Baha'i)
- Podiumsgespräch mit Angehörigen verschiedener Religionen in Schaffhausen
- Friedhofsführungen mit Markus Sieber und Konrad Bruderhofer
- Ende ca. 16.00 Uhr

Detailprogramm mit gesamtem Angebot und Zeitangaben unter: www.gruen-schaffhausen.ch

Waldfriedhof, Buslinie 1

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!



Ausstellung Kulturort Höfli 7
Herblingen - Schaffhausen
9. bis 25. September 2022

100 Jahre Celestino Piatti - Trident Art Ukraine
Louise Claire Wagner - Laura Cochón - Markus Wyss - Katharina Rüegg - Hanz Daniel - Katja Scheffer - Franziska Dubach - Thomas Tito Greuter - Samel Sabani www.hoeffli-7.ch

ERÖFFNUNG

JAMIE NORTH
AB 24.9.2022

KULTURHAUS
OBERE STUBE

IM SPIEGEL
DER ZEIT
24.9.2022
– 31.10.2024

ZIMOUN
24.9.2022
– 16.4.2023

24./25.9.2022

JAKOB UND BAWA
WINDLER-STIFTUNG

25 Jahre Praxis für Homöopathie

Nora Möckli, Schaffhausen

Homöopathie für Menschen und Bäume
www.homoeopathische-naturheilpraxis.ch

<p>DO. 15 SEPTEMBER 06:00 Easy Riser 17:00 Mantalk & Soul 19:00 Ghörsturz</p>	<p>SA. 17 SEPTEMBER 12:00 Die namenlose Stunde 15:00 Homebrew (W) 21:00 Soundspace</p>	<p>MO. 19 SEPTEMBER 06:00 Easy Riser 11:00 Hörkombinat :Politik 17:00 Homebrew 18:00 Pop Pandemie 19:00 The Sound Of The Stork</p>	<p>RADIO RASA WOCHENPROGRAMM DONNERSTAG BIS DONNERSTAG WWW.RASA.CH DAB+ 107.2 MHZ @ RADIO - RASA</p>
<p>FR. 16 SEPTEMBER 06:00 Easy Riser 17:00 To Groove Or Not To Groove 19:00 Talk Talk 20:00 Radios in E-Motion</p>	<p>SO. 18 SEPTEMBER 10:00 Breakfast with 14:00 Zeitzeichen 16:00 Klangunwelt 18:00 Full Effect</p>	<p>DI. 20 SEPTEMBER 06:00 Easy Riser 18:00 Indie Block</p>	
			<p>DO. 22 SEPTEMBER 06:00 Easy Riser 21:00 Click Clack</p>